

# Un seul monde Un solo mondo Eine Welt

NR. 3  
SEPTEMBER 1999  
DAS DEZA-MAGAZIN  
FÜR ENTWICKLUNG  
UND ZUSAMMENARBEIT



## Zehn Jahre nach dem Fall der Mauer – neues Europa neue Entwicklungspolitik

Wohin der neue Weg führt ist bis heute ungewiss:  
Eine Situationsanalyse, das Schweizer  
Engagement, ein Interview und ein Vergleich

### Nicaragua

Das Land lässt sich trotz regelmässiger  
Katastrophen nicht unterkriegen. Ein Porträt

### Vernachlässigtes Alter?

Ein Streitgespräch um Alter  
und Entwicklungszusammenarbeit



## DOSSIER



### **ZEHN JAHRE NACH DEM FALL DER MAUER NEUES EUROPA NEUE ENTWICKLUNGSPOLITIK Einsturz – Aufbruch – Wende – wohin?**

Wohin der neue Weg führt, ist bis heute ungewiss.  
Eine Situationsanalyse von Gerhard Simon

**4**

### **Der Osten – eine neue Herausforderung**

Die Schweiz und ihr Engagement in Osteuropa

**8**

### **«Der Kollaps hat uns die Augen geöffnet»**

Rolf Kappel von der ETH Zürich im Interview

**10**

### **Wende ist nicht gleich Wende**

Polen und Albanien: die Gegenüberstellung  
zwei «nicht-paralleler» Geschichten

**12**

## **Arsen im Trinkwasser**

Bangladesch kämpft mit Tausenden von Brunnen gegen  
Durchfallerkrankungen und gegen Arsen im Grundwasser

**22**

## **Einblick DEZA**

**23**

## FORUM



### **Was heisst hier alt?**

Ein Streitgespräch über Alter und Entwicklungs-  
zusammenarbeit

**24**

### **Carte blanche**

Die Modemacherin Christa de Carouge auf  
Tuchföhlung mit Mönchen und der Freiheit  
von Gedanken und Handlungen

**27**

## LÄNDER UND LEUTE



### **NICARAGUA**

#### **Panchito und Fidelina – Hexer und Heiler**

Der Nicaraguaner Carlos Alemán Ocampo über sein Dorf

**14**

#### **Im Strudel von Invasion, Revolution und Mitch**

In Nicaragua wollen alle vorwärts kommen, doch  
dramatische Rückschläge machen das mühsam Erreichte  
fortwährend zunichte

**16**

## ENTWICKLUNG UND ZUSAMMENARBEIT SCHWEIZ

### **Seiltanz nach dem Krieg**

Heikle Übergangsperiode zwischen Krieg und Frieden –  
die DEZA beteiligt sich an einem internationalen Projekt

**20**

### **Übersetzen in Balatonfüred**

Ein Übersetzerhaus soll helfen, ungarische Literatur  
im Westen bekannter zu machen

**21**

## KULTUR



### **Wo die bunten Trickfilmbonbons wachsen...**

Trickfilmakademie Krakau: Starttrampe für junge  
Talente aus Ost und West

**28**

Editorial	1
Periskop	2
DEZA-Standpunkt	19
Was eigentlich ist... Backstopping?	23
Service	31
Agenda	33
Impressum und Bestellcoupon	33

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die  
Agentur der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen  
Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Heraus-  
geberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle  
Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen  
zu Wort kommen; deshalb geben nicht alle Beiträge unbedingt den  
Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

# Editorial



Es ist, als wärs erst gestern gewesen: Das grösste spontane Happening aller Zeiten, Hunderttausende von Menschen, die sich voller Freude und Begeisterung umarmten, beflügelt von der Vorstellung einer besseren Zukunft in Freiheit, einer Zukunft ohne Vopos, aber mit Marks und Bier für alle, soviel man will. Stein für Stein ist die Mauer im kollektiven Rausch gefallen. Im Zeichen jener Begeisterung hat sich Berlin zunächst in eine riesige Baustelle verwandelt, dann in die neue, stolze Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschlands.

Nicht nur die Bundesrepublik Deutschland, sondern ganz Europa, ja die ganze Welt, hat sich verändert seit jenem freudigen Tag im November 1989: Der kalte Krieg, der von der Nordsee bis zum Pazifik geführt wurde, hat inzwischen seinen Platz in den Geschichtsbüchern gefunden. Der Wind der Globalisierung hat eingesetzt, und er ist nicht aufzuhalten, am allerwenigsten auf den grössten Märkten. Die Demokratie, wie man sie in unseren Breitengraden versteht, gewinnt zunehmend an Sympathien. Doch ist nicht alles Gold, was glänzt.

In einigen osteuropäischen Ländern haben die Vopos nur den Namen geändert und tragen einfach andere Uniformen. Mark und Dollar (noch mehr als Rubel) füllen die Taschen und Kassenschränke von nur wenigen, und manchmal haftet ihnen der Geruch von Korruption und der Mafia an. Der Dschungel von Politik und Geschäftswelt verschluckt die Schwächsten. Welche Bilanz kann also nach zehn Jahren gezogen werden?

Die Redaktion von Eine Welt versucht, im Dossier auf den Seiten 4 bis 13 Antworten auf diese Frage zu finden.

Seit Anfang April wurden die Medien nicht mehr von den Bildern der gespensterhaft durch die Strassen von Moskau und anderen Städten herumirrenden Bettlern beherrscht, sondern von den gequälten Kosovaren, die von den serbischen Truppen aus ihren Häusern vertrieben wurden. Die DEZA war von Anfang an dabei, um den Flüchtlingen in Mazedonien und Albanien zu helfen, und sie war die erste Organisation, die versuchte, das Leiden der Opfer des im Innern der Bundesrepublik Jugoslawien herrschenden Krieges zu mildern. Jetzt erwartet die DEZA eine weitere grosse Aufgabe: einen Beitrag an den Wiederaufbau dieser Region zu leisten, wie sie es schon in Bosnien-Herzegowina getan hat.

Da mir das Departement für auswärtige Angelegenheiten eine andere Aufgabe übertragen hat, und zwar im Ausland, werde ich nicht mehr an dieser Stelle schreiben. Ich bedanke mich bei unseren Lesern und Leserinnen ganz herzlich für ihre Treue und hoffe, dass «Eine Welt» in ihren Büchergestellen noch lange seinen Platz finden wird.

Gute Lektüre!

*Marco Cameroni*  
Chef Medien und Kommunikation DEZA

*(Aus dem Italienischen)*

# Periskop



Keystone

## Öko-Eintrittsgeld

(bf) 92 Inseln umfassen die Seychellen, 75 000 Einwohner leben auf dem nordöstlich von Madagaskar gelegenen Archipel, und 120 000 Touristen tummeln sich jährlich im und um das Inselparadies. Nun hat sich der Inselstaat im Indischen Ozean für das 21. Jahrhundert eine Strategie verpasst, in der der Umweltschutz Vorrang vor allen anderen Aufgaben hat. Ab November 1999 verlangen die Seychellen deshalb von allen Besuchern ein Ökoeintrittsgeld in der Höhe von 100 US-Dollar, mit dem man eine Goldkarte erwirbt, die ein Leben lang Gültigkeit besitzt. Mit den Einnahmen sollen Forschungsprojekte für die Abfallentsorgung und Trinkwasserversorgung finanziert werden. Die Regierung rechnet mit einem Rückgang der Besucherzahlen, hofft jedoch, langfristig die Attraktivität der Inseln auf diese Weise zu steigern.

## Geografie und Wirtschaft

(bf) Nun ist auch wissenschaftlich belegt, warum die nördliche Hemisphäre wirtschaftlich erfolgreicher ist und von einem höheren Lebensstandard profitiert als der Süden: An der Geografie liegt's. Die Studie «Geografie und wirtschaftliche Entwicklung» des Historikers John Luke Gallup und des Ökonomen Jeffrey D. Sachs vom «Institut for International Development» der Harvard Universität zeigt eine ganze Anzahl geografischer Faktoren auf, die eine erfolgreiche Wirtschaftsentwicklung



CIRIC

verhindern. Zu den grössten Nachteilen gehören unter anderem ein tropischer Standort (mehr Krankheiten und weniger landwirtschaftliche Produktivität), kein Zugang zur Küste oder zu befahrbaren Wasserwegen (höhere Transportkosten, Emmigrationsanfälligkeit) und eine grosse Bevölkerungsdichte in Binnenländern und -städten. Die Forderung der beiden Wissenschaftler: Wirtschaftspolitik und Entwicklungszusammenarbeit vermehrt auf geografische Stärken und Schwächen eines Landes abstützen. So müsste zum Beispiel die Forschung in der tropischen Landwirtschaft und im tropischen Gesundheitswesen, die international bislang nur ein Mauerblümchendasein fristen, konkret unterstützt und voran getrieben werden.

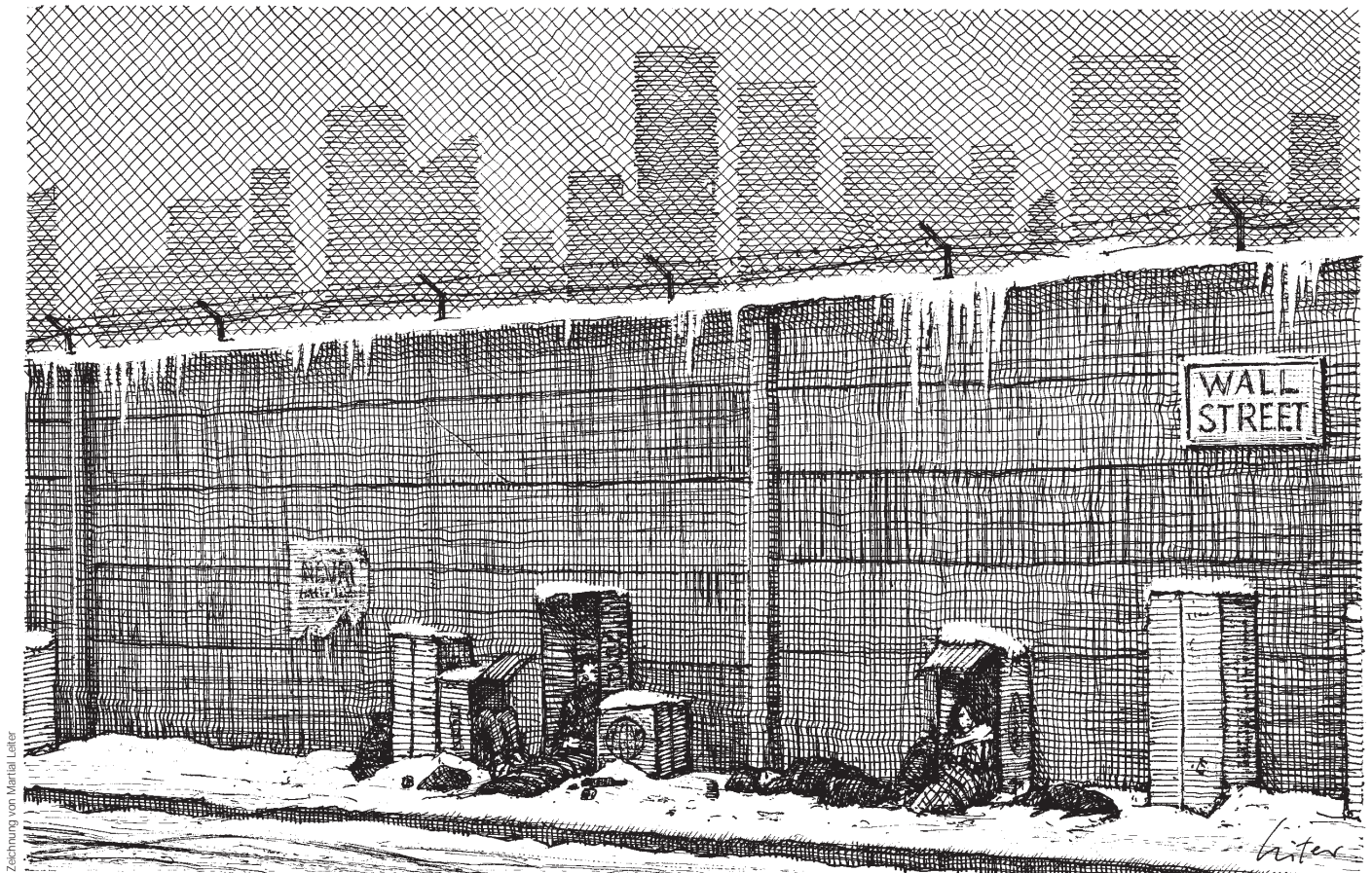
## Sreekandamangalam

(bf) In Indien, wo 300 Millionen Menschen in Armut leben, macht das kleine Dorf Sreekandamangalam von sich reden. Das Ehepaar Matthew und Leelamony Moohziyil verwandelt das Dorf mit seinem Programm «Basic Agricultural and Social Improvement Schemes (Basis)» in einen Workshop, der die ganze Region, ja gar den ganzen südindischen Bundesstaat Kerala verändert, indem er verschiedene Tabus durchbricht und damit gar Erfolg hat: Frauen verdienen plötzlich ihr eigenes Geld, Unberührbare arbeiten zusammen mit Höherkastigen, ein soziales Kreditsystem ermöglicht ausserordentliche Anschaffungen. Nach zehn Jahren der Skepsis, des Boykotts und Zurückhaltung scheint das Dorf seinen Zielen, dem Anbau



Still Pictures





Zeichnung von Martial Leifer

## Die Mauer

von Mischkulturen und damit der Selbstversorgung, Arbeitsplätze zu schaffen, die Frauen zu stärken und den Bedürftigen zu helfen näher denn je. Rund 100 der 600 Familien im Dorf verdienen direkt oder indirekt ihren Lebensunterhalt mit Basis.

### Bier und Popcorn

(jls) Um der Bevölkerung in Burkina Faso das rote Sorghum, ein stark vernachlässigtes Getreide, schmackhaft zu machen, hat Sophie Minoungou das alkoholfreie Sorghum-Bier erfunden. Die umtriebige Hausfrau aus Ouagadougou macht zuerst einen dicken rötlichen Sirup, den sie mit Wasser verdünnt, und schon hat sie ein erfrischendes Getränk, das

ähnlich schmeckt wie das ungegärte Dolo (Hirsebier). Das Grundrezept ist gleich wie beim Dolo. Das Korn wird zum Keimen gebracht, zerquetscht und mit Zucker aufgekocht. Frau Minoungou ist voller Phantasie und Energie. Sie hat schon einmal von sich reden gemacht: vor zwei Jahren hat sie mit der Erfindung des Sorghum-Popcorns in Burkina eine Sensation ausgelöst (siehe «Eine Welt» 2/1998).

### Eine Prise Molluske

(jls) Der Biologe Maguette Ndiaye in Dakar hat in einer Schneckenart eine Substanz entdeckt, welche helfen kann, Fisch länger frisch zu halten. Er hat der Molluske ein Pulver entzogen, das «Biodessicant»



Keystone

(ein biologischer «Entfeuchter»), dessen genauen Ursprung er nicht preisgibt. Eine Prise des Pulvers in einem Becken mit Trinkwasser aufgelöst, genügt für 10 Kilo Fisch. Dieser kann danach problemlos an der Luft

getrocknet werden. «Dank der biologischen Trocknung kann frischer Fisch bis zwölf Monate konserviert werden», führt der Erfinder aus. Zahlreiche Fischerfamilien, die heute gezwungen sind, ihre Dörfer zu verlassen, weil Konservierungsmöglichkeiten fehlen, könnten dank dieser Erfindung in den Küstengebieten bleiben. Zudem könnte Senegal seinen Fischexport steigern.



# Einsturz - Aufbruch - V

1989 – die kommunistischen Regimes in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn werden gestürzt, in Berlin fällt die Mauer. Reformbewegungen und Veränderungen im einstigen «Ostblock» hatten sich bereits seit längerem angebahnt – doch die Radikalität dessen, was in der Folge geschah, überraschte alle. Wohin der neue Weg führt, ist bis heute ungewiss.



# Wende - wohin?

Zehn Jahre danach

(gn) Es beginnt Ende der 70er-Jahre mit den streikenden Werftarbeitern in Danzig. Dies sind die ersten Zeichen, die in der westlichen Öffentlichkeit wahrgenommen und gefeiert werden. Dann die 80er-Jahre mit Gorbatschow – Glasnost und Perestroika. Polen wählt 1989 Solidarnosc, in der Folge stürzen auch in der Tschechoslowakei und in Ungarn die kommunistischen Regimes. Im November 1989 schliesslich fällt die Berliner Mauer, das Symbol der zweigeteilten Weltordnung schlechthin. Bereits ein

Jahr später ist Deutschland wieder vereint – zumindest politisch.

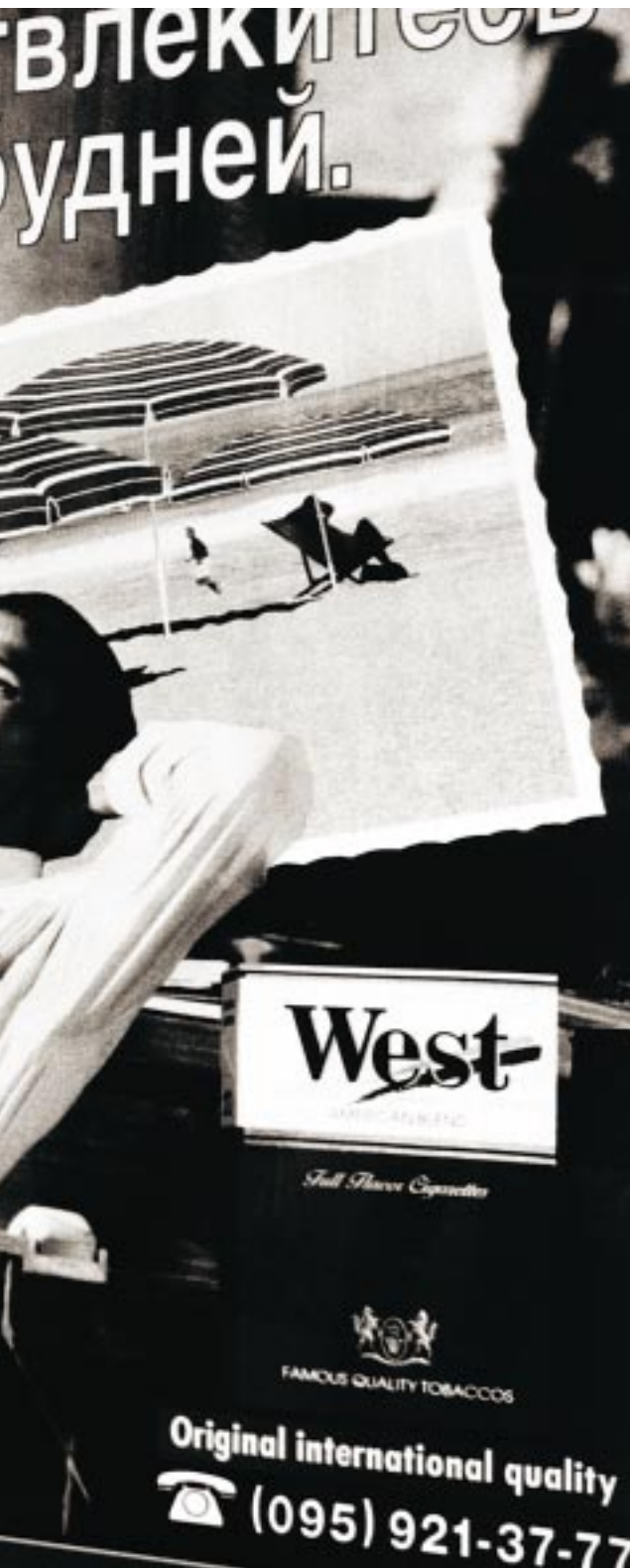
Im Alltag, in der Wirtschaft und in den Köpfen hat sich die erste Euphorie für viele in böses Erwachen verwandelt. Die Hoffnung der Menschen in Mittel- und Osteuropa, unvermittelt zur westlichen Welt zu gehören, erweist sich als trügerisch. Zudem merken sie, dass auch der Westen alles andere als ein Paradies ist. Doch trotz Ernüchterung gibt es kein Zurück – das Ende der sozialistischen Planwirtschaft, wie sie sich im Lauf des 20. Jahrhunderts entwickelt hatte, ist besiegelt. Definitiv 1991, mit dem endgültigen Zusammenbruch des Sowjetstaates.

## Schwierige Prognosen

Die bipolare Weltordnung, die sich seit dem Zweiten Weltkrieg im «Gleichgewicht des Schreckens», im Kalten Krieg verfestigt hatte, war plötzlich weg. Der Druck auf Drittstaaten, insbesondere auch auf Länder des Südens, sich einem der beiden Blöcke unterzuordnen, fiel weg. Gleichzeitig entstanden rund 50 neue, eigenständige Staaten.

Das internationale Konzert der Mächte muss neu gestimmt werden. In welche Richtung die «neue Weltordnung» geht, darüber wagen auch gewiefte Politologen heute keine Prognosen. Die von den USA und der Nato angestrebte «Dominanz des Westens», d.h. der westlichen Normen von freier Marktwirtschaft und Demokratie, scheinen nicht wie anfänglich geglaubt einfach global übertragbar zu sein. Rolle und Durchsetzungsvermögen der UNO sind unklar.

Das durch den Wegfall des einstigen Drucks entstandene Vakuum führt in zahlreichen Regionen, nicht nur in Ländern des einstigen «Ostblocks», zu Instabilität und Konflikten. Gleichzeitig erweist sich aber gerade dieses Vakuum auch als Chance für die Betroffenen, den Schritt in Richtung eigenständiger Entwicklung und Demokratie zu versuchen. Ansätze dazu finden sich sowohl im Osten Europas, wie auch in Zentralasien oder Afrika.



4

5



«Eine Welt» bat, zehn Jahre nach dem Fall der Mauer, einen ausgewiesenen Kenner Osteuropas um eine Situationsanalyse: Gerhard Simon ist Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Köln sowie wissenschaftlicher Direktor im deutschen Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln.

1989 wurde oft als das «wunderbare Jahr» bezeichnet. Und zehn Jahre danach? Zum ersten Mal in ihrer Geschichte führt die Nato Krieg gegen ein postkommunistisches, diktatorisch-nationalistisches Regime in Rest-Jugoslawien. Europa erscheint erneut gespalten zwischen dem Westen auf der Seite

Gemäss Schätzungen sind Russlands Auslandsschulden und der Kapitaltransfer ins Ausland etwa gleich gross. Die sozialen und ökonomischen Kosten der Transformation erscheinen gewaltig und sind längst nicht alle bezahlt. Dennoch kann man dieser Negativbilanz auch entscheidende positive Faktoren entgegensetzen:

1. Der Kommunismus ist nicht durch Einwirkungen von aussen zusammengebrochen: Die vereinten Kräfte von Anti- und enttäuschten Kommunisten haben diese Regimes beseitigt. Polen, Litauen, Armenien und Slowenien waren die Lokomotiven des Systemwechsels. Darüber hinaus ist ohne die sowjetische Politik von Glasnost und Perestroika unter Gorbatschow das Ende des Kommunismus – jedenfalls zu diesem Zeitpunkt – nicht vorstellbar.

2. Die Völker Ostmitteleuropas haben sich von der russisch-sowjetischen Fremdherrschaft emanzipiert und sind auf dem Weg, ihre Vision zu realisieren. Sie sahen sich seit jeher als Teil der (west)europäischen Kultur und streben die institutionelle Integration in die Europäische Union (EU) und Nato an. Die volle Mitgliedschaft in den europäisch-atlantischen Strukturen gibt ihnen Sicherheit und Selbstbewusstsein.

## Unterschiedliche Wege

In nur wenigen Jahren haben die neuen demokratischen Institutionen in vielen Ländern Ostmitteleuropas eine erstaunliche Festigkeit erreicht: Es formiert sich ein Spektrum politischer Parteien, vergleichbar dem im westlichen Europa. Politischer Pluralismus und demokratische Strukturen haben eine breite Basis in der Gesellschaft.

Gleichzeitig hat in vielen Ländern nach Jahren der Depression wirtschaftliches Wachstum eingesetzt, das insbesondere in Polen, Slowenien oder Estland eindrucksvolle Grössenordnungen erreicht. Hier bestätigt sich einmal mehr, dass Demokratisierung, marktwirtschaftliche Reformen und ökonomisches

der Nato und dem Osten und Südosten mit Russland und der Republik Jugoslawien.

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion sind in vielen Regionen ethnische Gewalttätigkeiten und Kriege aufgeflammt – von Tadschikistan über den Kaukasus bis zum Balkan. Mit dem Versuch der Serben, das Volk der Albaner vom Kosovo zu vertreiben und zu dezimieren, erreichen die ethnonationalen Gewalttätigkeiten im postkommunistischen Europa einen traurigen Höhepunkt.

Auch sonst sind manche Erwartungen enttäuscht worden. In den ehemaligen Zentren des Kommunismus in Russland, der Ukraine und Belarus herrschen Massenarmut und Perspektivlosigkeit. Der gleichzeitig frech zur Schau gestellte Reichtum der Wenigen lässt den ökonomischen Verfall umso drastischer hervortreten. Von einer stabilen demokratischen Ordnung kann in diesen Ländern keine Rede sein.

## Hoffnungsvolle Entwicklungen

Zugleich haben die alten kommunistischen Eliten, verstärkt durch neue, postkommunistische Kader, sich in wenigen Jahren den Reichtum Russlands angeeignet. Aber sie haben damit nicht die Wirtschaft des Landes um- und aufgebaut. Sie haben konsumiert und Kapital ins Ausland geschafft, statt Sorge zu tragen, dass in Russland Verhältnisse entstehen, die Investitionen im Land selbst lohnend machen.

«Nach dem Ende der Herrschaft der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) haben die staatlichen Strukturen weitgehend zu funktionieren aufgehört. An ihre Stelle ist die Kriminalisierung aller Verhältnisse getreten. Lediglich persönliche Beziehungen, Seilschaften und Cliques funktionieren und sorgen dafür, dass öffentliches Leben weiter stattfindet.»

Gerhard Simon



Magnum



Contact



Keystone (2)



Karl de Keyser / Magnum





Ungarn 1994

Wachstum in einem inneren Zusammenhang stehen. Wo umgekehrt die Demokratisierung zurückgeblieben ist, kommt auch die Transformation der Wirtschaft nicht voran.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die ehemals kommunistischen Länder und Regionen nach zehn Jahren sehr unterschiedliche Wege gehen und sich an sehr verschiedenen Stationen befinden. Bei den Völkern, die historisch zum lateinisch bestimmten Europa gehören, geht die Verwestlichung rascher und erfolgreicher voran. Im griechisch-slawisch geprägten Europa wird Verwestlichung häufig als eine Bedrohung der Eigenständigkeit empfunden. Eine Rückkehr des kommunistischen Totalitarismus ist nirgendwo wahrscheinlich. Allerdings bleibt die Gefahr der Errichtung rechtsnationalistischer, illiberaler Regimes bestehen. Unabwendbar sind sie nirgends.



Karl de Keyser / Magnum

Ungarn 1994

# Der Osten

## - eine neue Herausforderung

Mit dem Zusammenbruch der Regimes in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei witterte der Westen Morgenluft: Rasche Unterstützung sollte diese Länder vor einem «Rückfall» bewahren. So begann auch das Schweizer Engagement in Osteuropa. Von Gabriela Neuhaus.

Seinen neuen Job trat er von einem Tag auf den anderen an – seine Arbeitgeberin, die Politische Direktion des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) konnte ihm vorerst weder ein eigenes Büro noch persönliche Mitarbeiter zur Verfügung stellen. Dafür hatte Lucio Canonica einen klaren Auftrag: Mit Hilfe von vielen kleinen und schnell wirkenden Projekten sollte er die Menschen in Polen, Ungarn



Magnum (3)



Keystone

Albanien, Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Rumänien und Slowenien aus, später kamen Russland, die Ukraine, Kirgisistan sowie Mazedonien hinzu.

«Wir haben den Osten zu homogen gesehen», meint rückblickend ein kritischer Remo Gautschi, seit vier Jahren Leiter der DEZA-Abteilung für die Zusammenarbeit mit Osteuropa und der GUS (AZO). Gautschi unterscheidet die Schwerpunktländer der schweizerischen Ostzusammenarbeit nach drei Gruppen: Mitteleuropa und das Baltikum haben, so Gautschi, den Transformationsprozess hin zu Demokratie und Marktwirtschaft weitgehend geschafft. «Die Schweiz hat mit ihrer Unterstützung dazu beigetragen, aber einen wesentlichen Teil leisteten diese Länder selber», ordnet Gautschi die Ostzusammenarbeit in diesem Gebiet ein.



Paparenchenko / Keystone

«Die Aufgabe war klar politisch definiert, dadurch unterschied sie sich deutlich von der klassischen Entwicklungszusammenarbeit, wie ich sie vom Süden her kannte.»

Lucio Canonica

«Unser zentraler Auftrag in all diesen Ländern ist es, den politischen Transformationsprozess zu unterstützen.»

Remo Gautschi

und der Tschechoslowakei möglichst stark an den Westen binden – so wollte man mit allen Mitteln einen «Rückfall» dieser Länder in den Kommunismus verhindern. Vom ersten Rahmenkredit, den das Parlament im März 1990, vier Monate nach dem Fall der Berliner Mauer, zugunsten der Zusammenarbeit mit den osteuropäischen Staaten bewilligt hatte, flossen 200 Millionen Franken nach Polen, die restlichen 50 Millionen nach Ungarn und in die Tschechoslowakei.

### Ausdehnung Richtung Osten

Mit dem Ende der Sowjetunion veränderte sich ab 1991 der Schwerpunkt der Zielsetzung: Nun musste man sich nicht mehr vor einer Rückeroberung durch die alten Machthaber fürchten – dafür erschienen plötzlich zahlreiche neue Staaten auf der Weltbühne, die bisher sozusagen «hinter dem Eisernen Vorhang» verborgen waren. Diese Länder standen nach dem Zusammenbruch der alten Strukturen buchstäblich vor einem Scherbenhaufen und bedurften dringend sowohl politischer wie auch wirtschaftlicher Unterstützung. Mit einem zweiten Rahmenkredit von 1,4 Milliarden Franken dehnte die Schweiz deshalb ihre Zusammenarbeit auf

### Unterstützung des Transformationsprozesses

Anders präsentiert sich die Situation auf dem Balkan. Dort habe man anfänglich die Schwierigkeiten unterschätzt und sei heute ob der geringen Fortschritte enttäuscht. In Albanien sei es zum Beispiel schwer gefallen, die Lage überhaupt zu analysieren, die Menschen dort zu verstehen. Angesichts der wirtschaftlichen Rückständigkeit wollte man in Südosteuropa zudem das Schwergewicht auf eine technische Zusammenarbeit legen, wie sie in Entwicklungsprojekten im Süden praktiziert wird. Doch hier habe man schnell gemerkt, sagt Gautschi, dass es keinen Sinn mache, Infrastrukturen zu erstellen und wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben, wenn nicht auch gesellschaftspolitische Veränderungen Richtung Demokratie und Pluralismus erfolgten.

Dies gilt auch für die dritte Ländergruppe, welche Russland, die Ukraine sowie Zentralasien umfasst.





Ukraine 1998

Auch diese Staaten sind sowohl wirtschaftlich wie politisch noch weit von westlichen Vorbildern entfernt. Hier müssten die Institutionen gestärkt werden, beispielsweise mit Beratungen in Bereichen wie Justiz, Polizei oder Parlamentsbildung, oder mit der Förderung freier Medien. Auch die kulturelle Unterstützung hat in der Ostzusammenarbeit einen sehr hohen Stellenwert.

#### Lohnende Investition

Auch in Zukunft ist das Engagement im Bereich Entwicklung der Länder in Südosteuropa, der GUS und Zentralasien äusserst gefragt. Dank ihrer relativen Unabhängigkeit und Neutralität ist die Schweiz für diese Länder eine gute Partnerin. So war sie zum Beispiel weltweit das erste Land, welches 1996 einen Zusammenarbeitsvertrag mit Russland erhielt. Zwar sind die Gelder, welche der Schweiz für die Zusammenarbeit mit dem Osten zur Verfügung stehen, im Vergleich mit denjenigen, welche in die Entwicklungszusammenarbeit mit dem Süden investiert werden, sehr gering. Dies kritisiert auch Abteilungsleiter Remo Gautschi: «Ich bin überzeugt, dass Historiker sich in 50 Jahren darüber wundern werden, wieviel mehr Geld wir heute in den Süden investieren als in unsere nächste Nachbarschaft.» Allerdings tröstet sich Gautschi, indem er betont, dass in der Ostarbeit auch mit be-



Ukraine 1998

scheidenen Mitteln viel erreicht werden könne: Dank dem in den meisten Ländern vorhandenen guten Bildungsniveau der Leute, könne effizienter gearbeitet werden als im Süden. Deshalb komme auch der kleinen Schweiz, dank ihrer Neutralität und dem gezielten Einsatz der Mittel, in der Ostarbeit eine wichtige Rolle zu.

# «Der Kollaps hat uns die Augen geöffnet»

Das internationale Zusammenspiel der Staaten ist heute nicht mehr gleich wie vor 1989: Die drastischen Veränderungen beeinflussen weltweit auch die Entwicklungszusammenarbeit. Rolf Kappel, Studienleiter des Nachdiplomstudiums für Entwicklungsländer (Nadel) an der ETH Zürich, zieht im Gespräch mit Gabriela Neuhaus eine erste Bilanz.



**Eine Welt: Was ist nach 1989 in der internationalen Zusammenarbeit, namentlich für die Entwicklungszusammenarbeit, anders geworden?**

**Rolf Kappel:** Nach 1989 hatten wir plötzlich eine neue Kategorie von Ländern auf der Weltkarte – die sogenannten Transformationsländer. Dies war auch für die Entwicklungszusammenarbeit ein neues Phänomen: Plötzlich gab es eine grosse Zahl von Ländern, die von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft gehen wollten, und von der Einparteienherrschaft zur Demokratie. So etwas war in dieser Form bislang unbekannt. Deshalb verfügte anfänglich auch keine der sozialwissenschaftlichen Disziplinen über eine Transformationstheorie, die es uns ermöglicht hätte, Politikempfehlungen abzugeben. Eine solche Transformationstheorie haben wir auch heute erst in Bruchstücken.

**Eine neue Kategorie von Ländern. Was bedeutete dies nun für die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit?**

Die Veränderung kam mit einer unerhörten Geschwindigkeit, in vielen Ländern kam es zu einem regelrechten Kollaps. Dies führte zu wirtschaftlichen, sozialen und politischen Instabilitäten, mancherorts

gar zu bewaffneten Konflikten. Neben das Ziel Armutsbekämpfung trat auch das Anliegen, ein Vordringen der Flüchtlingsströme bis nach Westeuropa zu verhindern.

**Bedeutet dies, dass Mittel von der traditionellen Entwicklungsarbeit umgelagert und anders eingesetzt wurden?**

Für die Zusammenarbeit mit dem Osten werden erhebliche Mittel bereitgestellt. Diese gehen zum Teil, das ist aus den Statistiken eindeutig zu ersehen, auch auf Kosten der Gelder für die Zusammenarbeit mit den traditionellen Entwicklungsländern.

**Hatte die neue Situation nebst finanziellen auch andere Auswirkungen auf die traditionelle Entwicklungszusammenarbeit?**

Mit dem Einsatz in den Transformationsländern sind Aspekte in den Mittelpunkt der Entwicklungszusammenarbeit gerückt, denen man vorher weniger grosses Gewicht beigemessen hatte: Durch den völligen Zusammenbruch dieser Staaten – krasses Beispiel ist derzeit Russland – rückte die zentrale Bedeutung von funktionierenden gesellschaftlichen Regelsystemen erst richtig ins Bewusstsein: Diese bilden eine unabdingbare Basis für wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung. Auch Fragen der Friedenssicherung haben heute, aufgrund der Erfahrungen seit 1989, einen viel höheren Stellenwert.





Felix von Mural / Lookat

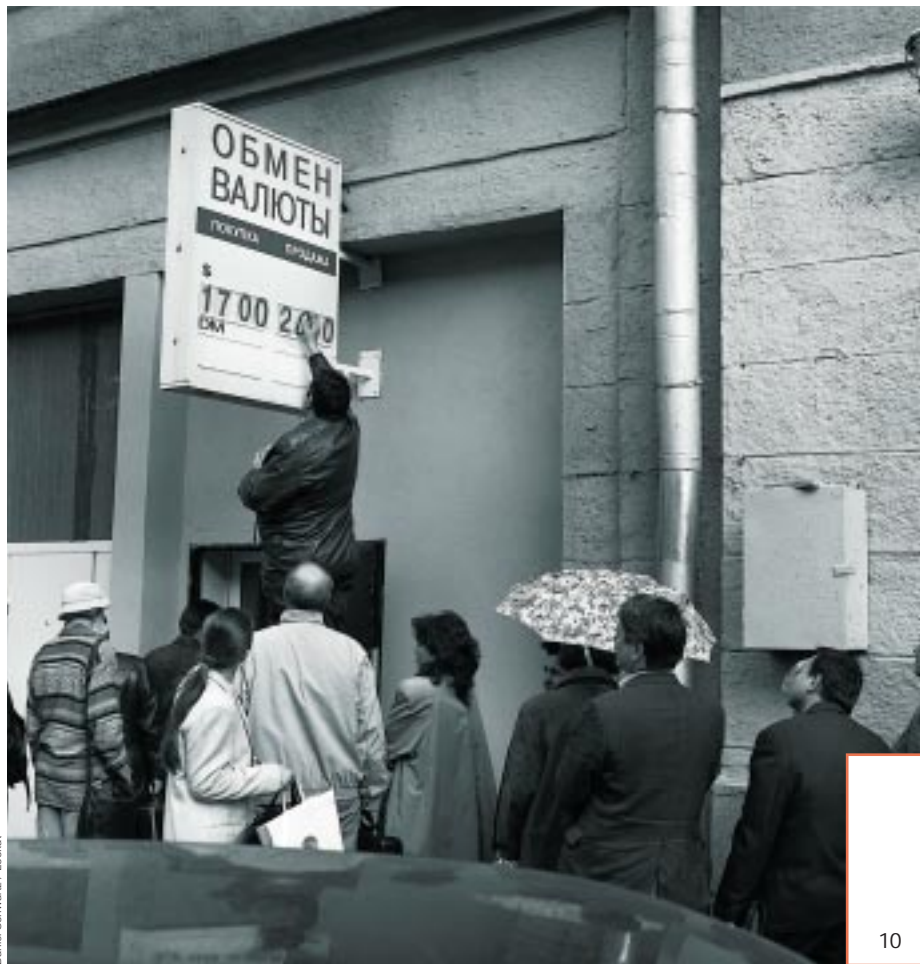
Kirgisien 1991

### **Fliesen dadurch Erfahrungen aus den Transformationsländern auch in die traditionelle Entwicklungszusammenarbeit ein?**

Was wir mit den Transformationsländern erleben, hat unseren Blick für einige zentrale Probleme in den traditionellen Entwicklungsländern geschärft, denn die Grundfragen sind überall dieselben. In Tansania zum Beispiel müssen die Menschen genau wie in Polen lernen, mit den Spielregeln der Demokratie und des Marktes umzugehen, damit Entwicklung in gewünschtem Mass vorankommt. Natürlich sind die Ausgangsbedingungen der beiden Länder unterschiedlich, aber die Mechanismen sind dieselben.

### **Wie hat sich die Situation der traditionellen Partnerländer in der Entwicklungszusammenarbeit angesichts der globalen Verschiebungen verändert?**

Durch das Ende des Ost-Westkonflikts werden in diesen Ländern nun auch keine «Stellvertreterkonflikte» mehr ausgetragen. Sowohl der eine wie der andere Block hatte die Entwicklungszusammenarbeit oft als aussenpolitisches Instrument eingesetzt und autokratische Regierungen, die dem eigenen Block angehörten, am Leben erhalten. Berühmt geworden ist in diesem Zusammenhang der Ausspruch eines US-Politikers zum damaligen Regime in Zaïre: «Mobutu is a son of a bitch – but he is our son of a bitch...» Unter den neuen Rahmenbedingungen fällt dies nun weg. Gerade in Afrika gibt es eine deutliche Entwicklung in Richtung Demokratie und verbesserter politischer Partizipation. Natürlich produziert dieser Systemwandel auch dort, ähnlich wie in den Transformationsländern, politische Instabilitäten. Die Anzahl kriegsgerischer Konflikte hat in den letzten Jahren weltweit zugenommen.



Daniel Schwartz / Lookat

Russland 1998

### **Sie haben es erwähnt, auch die Friedenssicherung gehört neuerdings zu den prioritären Aufgaben der Entwicklungszusammenarbeit. Wie muss man sich dies vorstellen?**

Gerade die Frage der Herstellung von Frieden und Friedenssicherung zeigt, wie bescheiden wir sein müssen. Die Vorstellung, dass Länder sozusagen von aussen, durch unsere Hilfe entwickelt werden können, war ja schon immer Unsinn. In Fragen des Friedens gilt dies noch viel mehr. Peace enforcement – den Frieden erzwingen – wird wohl im Regelfall nicht möglich sein. Wir sind darauf angewiesen, dass die Konfliktparteien bereit und in der Lage sind, den Weg zum Frieden selber zu gehen. Das gleiche gilt auch für Aufgaben der Entwicklungszusammenarbeit in anderen Bereichen: Unser Beitrag kann nur darin bestehen, angestrebte und aus eigener Kraft verfolgte Entwicklungsprozesse zu unterstützen.

# Wende ist nicht

Zwei Länder des ehemaligen Ostblocks – beide in Europa, beides Schwerpunktländer der Schweizerischen Zusammenarbeit mit Osteuropa. Doch damit enden die Gemeinsamkeiten: Während Polen bald den Anschluss an die EU schaffen wird, ist die Zukunft Albaniens weiterhin ungewiss. Versuch einer Gegenüberstellung «nicht-paralleler» Geschichten.

## Albanien – Suche nach Identität

Von *Stephan Israel\**

Kein Land war während der kommunistischen Ära so abgeschottet wie Albanien. Die übers ganze Staatsgebiet verteilten Bunker sind nur ein Symbol der Paranoia, die das Regime von Diktator Enver Hodscha bestimmte. Albanien, das Land der Gulags, war ein Lager, aus dem es kaum ein Entkommen gab. Dies begann sich erst mit dem Tod des Alleinherrschers 1985 schrittweise zu ändern. Doch in Albanien brachte das Aufbruchsjahr 1989 noch keine Wende. Diese schien erst drei Jahre später einzutreten: Anfang 1991 wurden die letzten Stalinbüsten aus Tirana entfernt und die ersten freien Wahlen im Frühling wurden ein letztes Mal von der kommunistischen Arbeiterpartei gewonnen. Es folgten erste Unruhen, die Brotläden wurden gestürmt und unzählige Verwaltungsgebäude zerstört.

Der Mann der Wende hiess Sali Berisha. Er versprach, Albanien «nach Europa» zu führen. Schon bald zeigte sein Regime aber autoritäre Züge. Sozialistenchef Fatos Nano verschwand unter fadenscheinigen Gründen im Gefängnis und führte in der Folge die Oppositionspartei von der Zelle aus. Berisha versuchte, sich per Volksabstimmung zum Autokraten machen zu lassen und scheiterte. 1996 griff er zum Wahlbetrug, um seine Macht zu sichern.

### Zerbrochene Träume

Doch auch der vermeintliche Wirtschaftsboom entpuppte sich als Schwindel. Quelle für das von Berisha propagierte schnelle Wachstum waren die sogenannten Pyramidenbanken. In einem wahren Rausch legten immer mehr Albaner ihr Geld, vor allem Ersparnisse griechischer Emigranten, bei den dubiosen Instituten an. Kurz vor dem bitteren Ende lockten Zinsen von bis zu 100 Prozent pro Monat. 1997 brach das Traumschloss wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Berisha, der Hoffnungsträger der albanischen «Wende», wollte in der Folge einen Bürgerkrieg entfesseln. Er schickte die Armee gegen

den rebellischen Süden los und liess im Norden die Waffendepots öffnen. Doch die Armee und der ganze albanische Staat lösten sich auf.

Die Wahlen im Frühsommer 1997 standen unter internationaler Aufsicht. Gewinner waren die Sozialisten unter Oppositionsführer Fatos Nano, der während der Unruhen aus dem Gefängnis freigelassen war. Doch die Polarisierung zwischen Sozialisten und «Demokraten» lähmte das Land auch nach dem Machtwechsel. Aus eigener Kraft schien Albanien Rechtsstaat und demokratische Institutionen nicht aufbauen zu können. Erst der Kosovokrieg führte die verfeindeten Lager etwas zusammen. Jetzt, da Hunderttausende von Flüchtlingen in das verarmte Land strömten, wurde es zum internationalen Protektorat. Es scheint, als wäre dies der einzige Weg für Albanien, um zu einer stabilen Identität finden zu können.

*\*Stephan Israel ist freier Journalist, seit 1992 Balkan- und Südosteuropa-Korrespondent mit Wohnsitz in Wien und Belgrad*



Magnum

### Albanien

Hauptstadt  
Tirana

Fläche  
28 750 km<sup>2</sup>

Bevölkerung  
3,3 Millionen

Erwerbstätigkeit  
Landwirtschaft 56%  
Industrie 21%  
Dienstleistung 23%

Wachstum Bruttonationalprodukt  
-8% (1997)



Keystone



# gleich Wende

## Polen – Rückkehr nach Europa

Von Max Schmid\*

Schon vor 1989 ist der Kommunismus als Ideologie in Polen zu einem leeren Gerüst geworden: ohne Legitimation, bloße Logik der Macht. Der erste Besuch des polnischen Papstes Johannes Paul II 1979 und vor allem die Streiks im Sommer 1980, die zur Gründung der unabhängigen Gewerkschaft Solidarnosc führen, wecken Hoffnungen, die auch das Kriegerrecht nicht ersticken kann. Polen lässt sich nicht wieder «normalisieren».

Im Februar 1989 geschieht in Polen das Unmögliche. Das Regime von General Jaruzelski sucht das Gespräch mit Vertretern «gesellschaftlicher Gruppen». Unfähig, das Land ohne Unterstützung des Volkes vor dem ökonomischen Kollaps zu retten, schliesst er am runden Tisch einen historischen Kompromiss. Am 4. Juni 1989 verlieren die Kommunisten die ersten freien Wahlen seit 50 Jahren. Mit Tadeusz Masowiecki erhält Polen den ersten nichtkommunistischen Regierungschef im «Ostblock». Finanzminister Lech Balcerowicz führt pragmatisch, aber mit beispielloser Geschwindigkeit, die Marktwirtschaft ein.

### Zielgerichtete Reformen

Balcerowicz's «Schocktherapie» ist schmerzhaft, für eine Mehrheit des Volkes fast unerträglich. Die inzwischen zerstrittene und gespaltene Solidarnosc-Bewegung erreicht zwar noch die Wahl ihres Führers Walesa zum Präsidenten. 1993 muss sie jedoch die Macht an eine linke Koalition abgeben, in der ihre Feinde von gestern, die zu Sozialdemo-

kraten gewandelten Ex-Kommunisten, stärkste Kraft sind. Seit 1995 stellen diese mit Alexander Kwaszniewski gar den Präsidenten. Obwohl vorwiegend von Verlierern der Transformation gewählt, bleibt die linke Regierung auf vorsichtigem Reformkurs. Mit Erfolg: Polen überrundet mit Wachstumsraten von fünf und sechs Prozent die anderen Reformländer; die hohe Arbeitslosigkeit sinkt, freilich nur sehr langsam.

In den Wahlen von 1997, die eine kurz zuvor gegründete Koalition von Post-Solidarnosc-Parteien an die Macht bringt, zeigt sich, dass das bevölkerungsreichste Transformationsland Ostmitteleuropas mit seinen vielen noch ungelösten sozialen und wirtschaftlichen Problemen (im besonderen in den überdimensionierten Sektoren Landwirtschaft und Schwerindustrie) und trotz einer noch ungefestigten Parteienlandschaft eine stabile, weitgehend «normale» Demokratie geworden ist. Über die Grundrichtung, in die das Land weiter gehen soll, herrscht ein erstaunlich breiter Konsens. Der in diesem Frühling erfolgte Nato-Beitritt und die angelaufenen – oft schwierigen – Gespräche über Polens Integration in die EU, geben dem Volk, das lang im Bewusstsein lebte, in der hintersten Ecke unseres Kontinents zu hängen, endlich die Gewissheit, dass es zu Europa gehört.

*\*Max Schmid, 1992-1998 Osteuropakorrespondent Radio DRS, seit März 1999 Korrespondent Radio DRS in Moskau*



12

13



Keystone

### Polen

Hauptstadt  
Warschau

Fläche  
312 683 km<sup>2</sup>

Bevölkerung  
38,6 Millionen

Erwerbstätigkeit  
Landwirtschaft 6,6%  
Industrie 34,9%  
Dienstleistung 58,5%

Wachstum Bruttonational-  
produkt  
+6,9% (1997)

# Panchito und Fidelina –

## Hexer und Heiler



**Carlos Alemán Ocampo**, 1941, arbeitet als Bauer und Schriftsteller. Er schreibt vor allem linguistische Essays und erforscht die ursprünglichen Sprachen der Eingeborenen Nicaraguas. Zeitweise unterrichtet er auch Linguistik an den Universitäten der Atlantikküste Nicaraguas, in Puerto Cabezas und Bluefields.

Diriá ist ein kleines Dorf in den Hügeln des Berges Pacaya, unweit der Lagune von Apoyo, und ist berühmt für seine Hexer und Heiler. Diriá liegt im Departement Granada. Hier bin ich geboren und aufgewachsen, und hierher bin ich nach meinen Reisen durch die weite Welt zurückgekehrt. Mit der Rückkehr an meinen Geburtsort schliesst sich der Kreis meines Lebens. Und obwohl ich Schriftsteller bin, bearbeite ich nun wieder das Land um den alten Bauernhof, den ich von meiner Mutter geerbt habe. Immer wenn ich als Junge aufs Postamt ging, schaute ich fasziniert den Fingern des Telegrafisten beim Tippen zu und lauschte dem ständigen Geklapper der Morsestriche und -punkte, mit dem die Telegramme übermittelt wurden. Es kam mir vor wie ein Wunder, wie der Mann vom Papier ablas, während er immer wieder auf die Tasten drückte und schliesslich zu meinem Vater sagte: «Es ist angekommen.»

Telegramme – mir schien, dass Telegramme für die politische Bedeutung standen, sie bedeuteten Nähe zur Macht, denn fast immer waren sie an Minister oder Beamte der Regierung gerichtet in Zusammenhang mit der Verwaltung oder mit einer Information zur Vorbereitung eines Anlasses. So auch wenn lange Telegramme aus Granada ankamen, mit Anweisungen zu einer Rede der Partei und langen Erklärungen. Mein Vater war natürlich Abgeordneter, er war der Politiker, der die Interessen der Liberalen Partei in der Regierung vertrat. Diriá hatte, was die Anzahl Wähler anging, keine grosse Bedeutung. Aber das Dorf war berühmt für seine Hexer, sein Handwerk und seine Obst- und Gemüseproduktion. Es war und ist ein kleines Dorf, und die Telegrafie war das Zentrum der Moderne.

### Galoppierende Post

An den Telegrafisten Don Vicente Noguera mit seinen graumelierten Haaren erinnere ich mich am besten. Er sass am Tisch, der ihm als Schreibtisch

diente, der Boden war immer sauber, unter dem Tisch stand ein Behälter, eine Art grosses Glas, voll mit einer bläulichen Flüssigkeit, daneben lag ein Stück Blei, das fast wie eine Hand aussah: das war die Batterie, welche die Energie lieferte, ich weiss nicht, ob für das Telefon oder den Telegrafen. Aber ich weiss, dass sie für die Telegrafie unabdingbar war. Mein Vater war in Diriá nicht nur Politiker, sondern auch Eheberater, Konfliktvermittler und



Oliwa Heusser (3)



vor allem Verfasser von Telegrammen. Weil deren Versenden nach Wörtern berechnet wurde, mussten diese auf das Minimum von sechs Wörtern beschränkt werden. Wenn jemand kam, um einem Verwandten in der Ferne eine Botschaft zu übermitteln, erzählten sie ihm eine lange Geschichte von Problemen und Konflikten, welche mein Vater schliesslich ungefähr so zusammenfasste: «Brauchen Geld Panchito schwerkrank Grüsse Fidelina.»

### Der Tod des Morsens

Aber die grösste Besonderheit des Büros lag darin, dass dort auch die Briefpost erledigt wurde. Diese kam per Zug aus Catarina. Bis zum Bahnhof kamen die Brüder Ayalas, deren Aufgabe es war, den Postsack aus Diurimo und Diriá nach Catarina zu bringen. Jeden Nachmittag sah ich sie auf ihrem Pferd vorbei galoppieren, um die drei Kilometer hinter sich zu bringen, bevor der Postsack für Managua zugemacht wurde. Auch den Rückweg legten sie im vollen Galopp zurück. Kurz darauf sah man den Boten – er hiess tatsächlich Bote, nicht Briefträger – wie er die Briefe und Telegramme brachte und Telefonanrufe ankündigte. Der Bote war immer je-





14

15

mand aus dem Dorf, denn er musste die Briefe nicht nur verteilen, viele Leute baten ihn auch, sie ihnen vorzulesen, und einige verlangten sogar von ihm, dass er die Antwort für sie schrieb.

So sah die Kommunikation aus, als ich aus dem Dorf wegzog, ins Internat der Jesuiten in der nahe gelegenen Stadt Granada. Danach ging ich auf die Universität. Aber dank der Briefe meiner Mutter mit dem Stempel von Diríá auf der Marke blieb ich gedanklich im Dorf, und ich stellte mir immer die Postbeförderung mit ihrer Batterie vor. Als ich zurück kam, war die Post an einem anderen Ort, in einem anderen Gebäude, aber alles lief noch immer gleich ab. Einziger Unterschied: der neue Telegrafist schickte viele Telegramme nicht mehr mit Morsezeichen, sondern diktierte sie durchs Telefon. Das war Ende der 60er-Jahre.

In Wirklichkeit aber änderte sich die Telefonie in Diríá erst 1995, als überall gleichzeitig automatische Telefone installiert wurden mit modernster Technologie. Das war der Tod des Morsens, der Telegramme und der Boten. Der Zug fuhr nicht mehr durch den Bahnhof von Catarina. Dieser Zug

war seit dem letzten Jahrhundert hier durchgefahren, aber jemand nahm ihn auseinander, um ihn als Schrott verkaufen zu können.

Damit war Diríá plötzlich in der Moderne, von einem Tag auf den anderen und ohne Vorankündigung, und schon fingen wir an, Briefe auf elektronischem Weg zu verschicken. Aber unsere Hexer und Heiler, welche die Zukunft voraussagen und mit Pflanzen heilen – sie sind noch heute im Dorf.

*(Aus dem Spanischen)*

# Im Strudel von Invasion, Revolution u

Seit dem fatalen Erdbeben von 1972 scheint Nicaragua wie ein Magnet natur- und menschengemachte Katastrophen anzuziehen. Sergio Ramírez, preisgekrönter nicaraguanischer Schriftsteller, vergleicht seine Landsleute mit dem Sisyphus der griechischen Mythologie. Alle wollen vorwärtskommen, doch dramatische Rückschläge machen das mühsam Erreichte fortwährend zunichte. Von Richard Bauer\*.



Lookat / Network

## Das Ding im Alltag Luftiges Bett

Ein- oder mehrplätzig, mit oder ohne Spreizholz, weiss oder bunt gefärbt, gewoben oder geflochten – handgemachte Hängematten aus Faserhanf oder Baumwolle gehören zu Nicaragua wie dessen Vulkane. Kulturgut der indianischen Ureinwohner, begeisterte die Hängematte die spanischen Eroberer. In luftiger Höhe schläft es sich bei drückender Mittagshitze oder in lauen Nächten angenehm kühl und unbehelligt von Ungeziefer.

Die besten Hängematten Nicaraguas stammen aus der Gegend von Masaya.

In den letzten 25 Jahren durchlebte Nicaragua abwechselungsweise Überschwemmungen und Dürreperioden, spuckte der Vulkan Cerro Negro Tausende von Kubikmetern Staub und Asche aus, zerstörte ein Tsunami – ein Meeresbeben – an der Pazifikküste Dörfer und Ackerflächen, tobten regelmäßig verheerende Wirbelstürme, welche die Meteorologen mit harmlosen Namen wie Joan, Cesar oder – der bisher letzte der Serie – Mitch taufen. Allein die von Mitch im vergangenen Oktober verursachten Schäden betrafen ein Viertel der Bevölkerung Nicaraguas und kosteten über 3000 Menschen das Leben.

Doch damit nicht genug. Der bewaffnete Widerstand gegen die Somoza-Diktatur kostete in den 70er-Jahren 50000 Menschenleben. Im darauf folgenden Bürgerkrieg zwischen Sandinisten und Contras fanden weitere 30000 Menschen den Tod; mehr als 100000 Nicaraguaner suchten als Tagelöhner Zuflucht im benachbarten Costa Rica oder als wirtschaftliche und politische Flüchtlinge im ferne liegenden Traumland USA. Eine Hyperinflation von unvorstellbaren 33600 Prozent (!) im Jahr 1988 begleitete die wirtschaftliche Misere, unter der vor allem die Armen zu leiden hatten.

## Zutiefst gespalten

Naturkatastrophen, eklatante Misswirtschaft sowie der ideologische Stellvertreterkrieg zwischen den Grossmächten zur Zeit des kalten Krieges – dieser fatale Mix hat dazu geführt, dass der mittelamerikanische Kleinstaat heute nach Haiti das ärmste Land Lateinamerikas ist. Nicaragua belegt Platz 121 der von der UNO aufgestellten Liste der Humanentwicklung (zum Vergleich: die Schweiz steht an 12. Stelle). Seit Jahren überlebt das Land nicht zuletzt dank grosszügiger Entwicklungshilfe aus dem Ausland. Angesichts der Massenarmut ist zu befürchten, dass Nicaragua noch auf Jahre hinaus ein

Pflegefall für die internationale Gebergemeinschaft bleiben wird.

Das Urteil der Nicaraguaner ist einmütig: Den Frieden wiedererlangt zu haben, das sei die wichtigste Errungenschaft der 90er-Jahre. Die Entwaffnung der von den USA unterstützten Guerillakämpfer und der drastische Abbau der unter den Sandinisten aufgeblähten Armee sind abgeschlossen. Doch das Land ist voller Waffen und junger arbeitsloser Männer, die in ihrem Leben nie etwas anderes gelernt haben, als Krieg zu führen. Die gewöhnliche Kriminalität im Land steigt bedrohlich an und beschäftigt die Bürger. Sie fürchten sich vor Diebstahl und Vergewaltigungen und – vor allem auf dem Land – vor eigentlichen Räuberbanden.

Auch wenn die Auseinandersetzungen zwischen den wichtigsten politischen und sozialen Akteuren vom Schlachtfeld ins Parlament gewechselt haben, Nicaragua bleibt eine zutiefst gesplante Nation. Unschöne Wortwechsel und Handgreiflichkeiten gehören zum Alltag der Abgeordneten. Die zögerlich zu Sozialdemokraten mutierenden Sandinisten sind nach wie vor die am besten organisierte Kraft im Lande. Vergeblich haben sie versucht, in den demokratischen Wahlen von 1990 und 1996 wieder an die Macht zu gelangen. Jetzt zeigen sie ihre Muskeln im Kongress, wo sie als starke Oppositionsbank der lose zusammenge kitteten liberalen Regierungsbündnis gegenüber sitzen. Jede Gesetzesvorlage entartet zur politischen Grundsatzdebatte und legt den Ratsbetrieb lahm. Meisterlich verstehen es die Sandinisten überdies, monatelange Streiks und Strassendemonstrationen für ihre Sache auszuschlachten.

Nach der auf Ausgleich bedachten Regierung von Violeta Chamorro unternimmt ein revanchistischer Präsident Arnaldo Alemán gegenwärtig alles, um das Land weiter zu polarisieren. Seit seinem Machtantritt



# nd Mitch



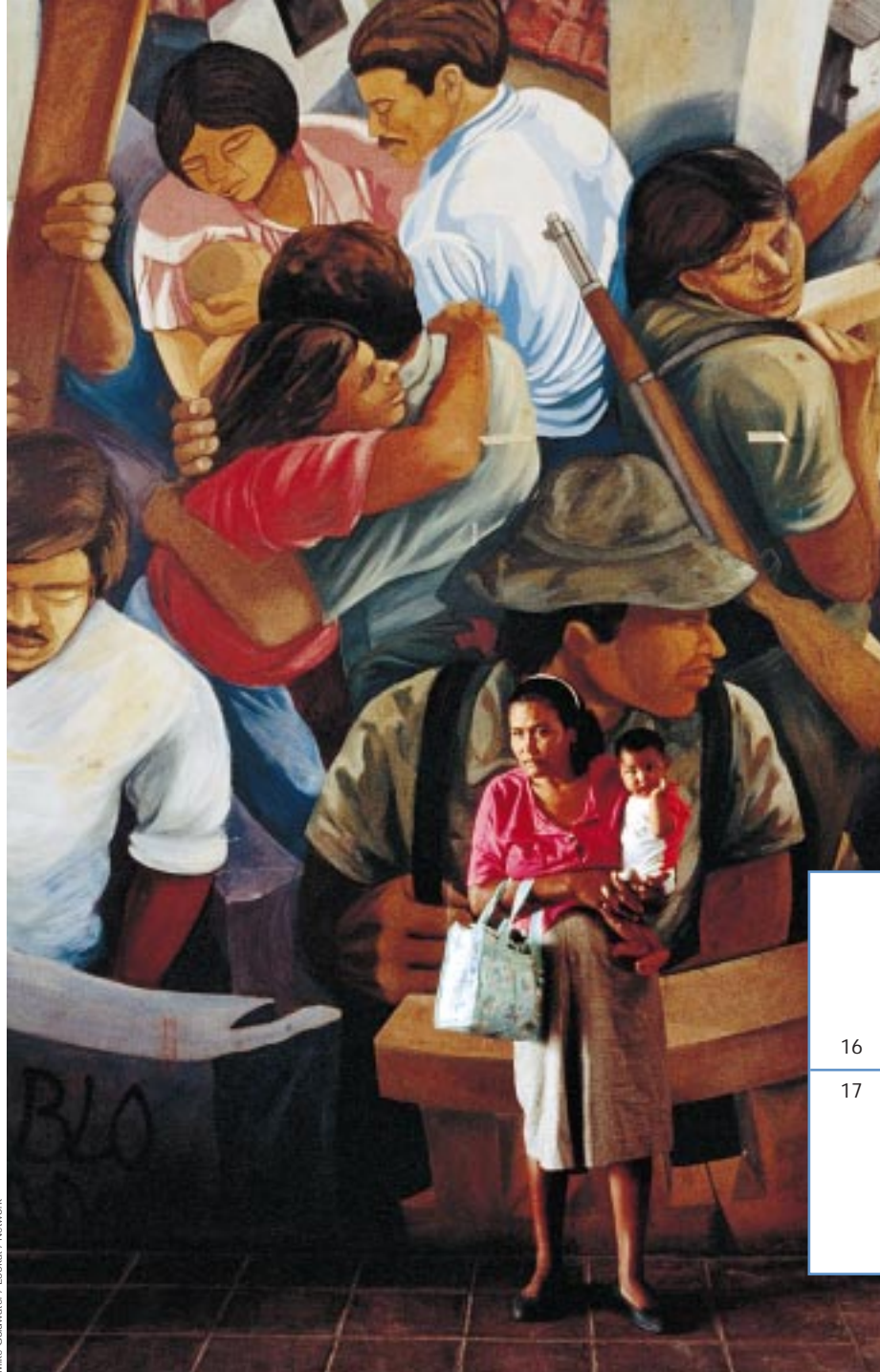
Keystone

hat er eine aggressive Kampagne gegen alle Sandinisten im Staatsdienst, von der Zentralverwaltung bis hinunter in die Gemeindebehörden, geführt. Auch gut qualifizierte Beamte und häufig in der alten Sowjetunion oder Kuba ausgebildete Ärzte und Ingenieure wurden ihrer sandinistischen Vergangenheit wegen entlassen. An ihre Stelle treten Freunde, nicht selten sogar Blutsverwandte des Präsidenten. «Man kann einem Verwandten stets mehr trauen als einem Fremden», rechtfertigt der autokratisch regierende Alemán seine Personalpolitik. Er setzt damit eine alte Tradition in einem Land fort, wo Familienbande seit den Zeiten des Somoza-Clans eine wichtige, meist unselige Rolle im öffentlichen Leben spielten.

## Wunschziel Selbstständigkeit

Neben Befriedung und oberflächlicher Rückkehr zu demokratischen Verhältnissen haben vor allem einschneidende Wirtschaftsmassnahmen das Gesicht Nicaraguas seit Anfang der 90er-Jahre verändert. Nach dem sozialistischen Alltag inklusive Mangelwirtschaft hat ein Hauch von Miami die Hauptstadt Managua überzogen. Neue breite Strassenzüge, moderne Luxuswagen, gleissende Tankstellen, riesige Plakatsäulen und Schnellimbisslokale nach amerikanischem Muster sind die äusserlichen Zeichen des neoliberalen Wandels.

Nach der initiativenlähmenden Staatswirtschaft ist plötzlich alles möglich geworden. Dies gilt nicht nur für die Geldelite, sondern auch für den einfachen Bürger. Als Unternehmer, Handwerker oder Bauer selbständig zu sein, ist das Wunschziel vieler, vor allem jüngerer Nicaraguaner. Wer dank Hungerarbeit im benachbarten Costa Rica ein kleines Kapital erspart oder von Verwandten aus den USA Geldüberweisungen erhalten hat, stürzt sich ins Geschäftsleben, eröffnet eine Werkstatt, kauft sich sein Taxi oder beginnt exotische landwirtschaftliche



Mike Goddeeris / Lookat / Network

Produkte wie Sesam oder Erdnüsse für den Export anzubauen.

Auf Schritt und Tritt erinnern schlecht gekleidete Strassenhändler und Bettelbuben daran, dass der Traum von Geld und Wohlstand nur für eine dünne Schicht von Nicaraguanern Wirklichkeit geworden ist. In den schäbigen Hütten der Armenviertel von Managua, in den sich entvölkernden Provinzstädten und auf den Kaffeepflanzungen im Landesinnern schreit die Armut zum Himmel. Bis hierher sind die neoliberalen Reformen (noch) nicht vorgedrungen, ja das soziale Defizit nimmt laufend zu, weil der mittellos gewordene Staat nur noch notdürftig für Erziehung, Gesundheit oder Trinkwasser aufkommen kann.

*\*Richard Bauer ist NZZ-Korrespondent für Zentralamerika mit Sitz in Mexiko*



Olivia Heuser

## Zahlen und Fakten

### Hauptstadt

Managua  
(1,1 Mio. Einwohner)

### Fläche

121 000 km<sup>2</sup>

### Bevölkerung

4,4 Millionen

90 % Mestizen

Ethnische Minderheiten:  
Indios (Miskitos, Sumos);  
Kreolen

Lebenserwartung

67 Jahre

Bevölkerungswachstum

+ 2,8%

Bevölkerung unter

15 Jahren 45%

Unterernährte

Kleinkinder 12%

Analphabeten

(Erwachsene) 34%

Anteil Stadtbevölkerung 75%

Zunahme Stadtbevölkerung

p/J 4%

Abnahme Landbevölkerung

p/J 2%

### Wirtschaft

Wirtschaftswachstum 2,4%

Exporte 10,8%

Importe 7,6%

Wichtigste Exportprodukte:

Kaffee, Meeresfrüchte,

Fleisch



## Die Schweiz und Nicaragua:

### «Mitch» und das Regionalprogramm

Die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit ist seit Ende der 70er-Jahre in Zentralamerika tätig. Nicaragua gehört dabei zu jenen Ländern, in denen neben der DEZA auch viele der schweizerischen Hilfswerke tätig sind.

Während der DEZA-Schwerpunkt lange Zeit auf Honduras lag, wurden schon zu Beginn der 80er-Jahre diverse Projekte in Nicaragua durchgeführt, wohin das Koordinationsbüro 1993 auch verlegt wurde. Das Programm hat sich zunehmend regionalisiert und konzentriert sich heute auf Nicaragua, Honduras und El Salvador mit folgenden Schwerpunkten, in denen besonders die Bedürfnisse von ländlichen Gebieten im Vordergrund stehen:

– **Landwirtschaftliche Produktion in Hügellagen:** Landwirtschaftliche Forschungsnetzwerke, Verbreitung nachhaltiger Technologien, Marktorientierung und Vermarktung.

– **Wasserversorgung und Siedlungshygiene:**

Erstellen von Systemen, Institutionenstärkung.

– **Unternehmensförderung:** Förderung der Wettbewerbsfähigkeit von kleinen und mittelgrossen Unternehmen.

– **Wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen und Investitionsförderung:** Das Staatssekretariat für Wirtschaft (seco), ehemaliges Bundesamt für Aussenwirtschaft (BAWI) unterstützt Nicaragua und Honduras mit Zahlungsbilanzhilfen sowie im Schuldenmanagement.

Als im Herbst 1998 der Hurrikan «Mitch» Nicaragua heimsuchte, wurde für die Notphase Soforthilfe in der Höhe von einer Million Franken geleistet. Insgesamt beträgt die ausserordentliche Hilfe des Bundes an Zentralamerika für die Not- und Wiederaufbauphase (November 1998 bis Dezember 2000) rund 20 Millionen Franken von Seiten der DEZA (Wiederherstellung von Trinkwasserversorgungen, sozialer Infrastruktur, der produktiven Kapazität sowie Prävention von Naturkatastrophen) und rund 21 Millionen Franken von Seiten des seco (ausserordentliche Zahlungsbilanzhilfen und Betrag zur Tilgung multilateraler Schulden).

## Aus der Geschichte

bis 1821	Teil des Generalkapitanats von Guatemala unter spanischer Kolonialherrschaft
1822 - 1833	Mitglied des kurzlebigen zentralamerikanischen Staatenbundes
1838	Unabhängigkeit als selbständiger Staat
um 1850	Goldgräber aus dem amerikanischen Osten benützen die Landbrücke von Nicaragua als schnellen Reiseweg nach Kalifornien
1902	Die USA entscheiden zugunsten des inter-ozeanischen Kanals durch Panama statt durch Nicaragua
1912 - 1933	Militärische Präsenz der USA
1927 - 1934	Eine nationalistische Guerillabewegung kämpft unter General Augusto César Sandino gegen die Invasoren
1934	Ermordung Sandinos
1932 - 1979	Diktatur des Somoza-Clans
1972	Ein Erdbeben zerstört den Stadtkern von Managua
1978	Ermordung des bürgerlichen Oppositionellen Pedro Joaquín Chamorro auf Befehl Somozas
1979	Sturz Anastasio Somozas nach einem Volksaufstand und massiven Operationen der Guerilla des Frente Sandinista de Liberación Nacional (FSLN). Eine Mehrparteienjunta übernimmt die Macht.
1981	Beginn der Destabilisierungspolitik der USA gegen die marxistisch inspirierte, von Kuba und der Sowjetunion geförderte Sandinistenregierung; Unterstützung der Contra-Rebellen
1984	Wahlsieg der Sandinisten, Daniel Ortega wird Präsident
1990	Wahlniederlage der Sandinisten, Violeta Chamorro wird Präsidentin. Befriedung und neoliberale Wirtschaftsreformen
1996	Erneute Wahlniederlage der Sandinisten, der liberale Arnoldo Alemán wird Präsident
1998	Der Wirbelsturm Mitch verursacht schwere Schäden





Toni Linder

## Neues DEZA-Leitbild

# Nur wer weiss, wohin er gehen will, wird den Weg finden

Wozu brauchen Firmen oder Institutionen wie die DEZA Leitbilder? Das Leitbild selbst kann die Antwort geben! Die Wesenselemente als Struktur – nämlich Vision, Auftrag, Werte – lassen rasch den Sinn von Leitbildern erkennen. Es geht darum, nach innen wie nach aussen kommunizieren zu können, wer wir sind, von welchen Vorstellungen wir uns leiten lassen, unseren Auftrag zu erfüllen und welchen Werten wir dabei besondere Beachtung schenken wollen. Damit wird das Leitbild zur Darstellung unserer Identität, unseres Selbstverständnisses, in dem sich die Führung und die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wiederfinden und an dem sich unsere Zusammenarbeitspartner orientieren können. Ein Leitbild – so die Fachliteratur – beschreibt die Grundsätze, an denen sich die Institution in ihren Aktivitäten orientiert. Es enthält die grundsätzlichen, allgemein gültigen Vorstellungen über die angestrebten Ziele und Verhaltensweisen der Institution. Leitbilder sind also weder Organisationshandbücher noch Aktionsprogramme, sondern die Wiedergabe «leitender Bilder» mit hohem Abstraktionsgrad. Das Leitbild wird so zum Bezugsrahmen für die Gestaltung der Strategie, die ihrerseits darlegt, in welcher Weise sich unsere Institution entwickeln soll, um auch in fünf Jahren und danach die uns vom Gesetz, von Bundesrat und Parlament übertragenen Aufgaben bestmöglichst erfüllen zu können.

Die aus dem Leitbild abzuleitende Strategieschöpfung ist in der DEZA in Arbeit. Es ist ein von einer Arbeitsgruppe gestalteter Prozess, der breit angelegt erfolgt und unsere Mitarbeiter mit einbeziehen soll. Die Zukunft zu antizipieren, die Umfeldveränderungen zu erkennen sind Voraussetzung, um die kommenden Herausforderungen besser

bewältigen zu können. Im Rahmen der vorgegebenen und zu erwartenden limitierten Mittel wird es angesichts der Aufgabenbreite darum gehen, Eingrenzungen vorzunehmen, prioritäre künftige Tätigkeitslinien zu wählen und festzulegen, welche Potentiale erweitert, auf- beziehungsweise abgebaut und welche Mittel dafür gebraucht werden sollen.

Nur wer weiss, wohin er gehen will, wird den Weg finden, auch dorthin zu gelangen. Das gilt für Menschen wie auch für Institutionen. Und wenn kein Weg vorhanden ist, so macht man ihn, indem man ihn geht!

*Walter Fust*  
Direktor der DEZA



Jack Picone / Lookat / Network

# Seiltanz nach dem Krieg

Die internationale Gemeinschaft möchte Ländern, welche einen bewaffneten Konflikt hinter sich haben, schneller helfen. Sie will intervenieren, sobald die Waffen schweigen. Aber ihre Aktivitäten sind in der heiklen Übergangsperiode zwischen Krieg und Frieden zahlreichen Risiken ausgesetzt.

(Jls) Bei komplexen Krisen wie in Bosnien, Somalia und Ruanda wussten die Hilfs- und Entwicklungsorganisationen, dass sie handeln mussten, bevor Sicherheit und Stabilität vollständig wiederhergestellt waren. Die humanitäre Nothilfe ist nicht imstande, allein die kurzfristigen Bedürfnisse abzudecken, den Frieden zu stärken und die Grundlagen einer nachhaltigen Entwicklung zu legen. «Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit müssen kombiniert werden. Mit einer besseren Intervention in dieser Übergangsphase wird das Risiko eines Wiederaufflackerns des Konflikts vermindert», bekräftigt Gerhard Pfister, Leiter der Sektion Afrika der Abteilung Humanitäre Hilfe und Schweizerisches Katastrophenhilfekorps (SKH) der DEZA.

## Strassen und Brücken

Diese Präsenz kurz nach einem Konflikt birgt jedoch Risiken. Zum Beispiel, einem totalitären Regime eine falsche Rechtmässigkeit zuzugestehen, oder von der einen oder anderen Gruppierung benutzt zu werden. Die Schweiz hat sich zu einem pragmatischen Vorgehen entschlossen: «Wenn die Möglichkeit besteht, der Bevölkerung zur Wiederaufnahme eines normalen Lebens verhelfen, intervenieren wir. Das bedeutet, dass wir darauf verzichten, auf die Barrikaden zu steigen, um gegen die

amtierende Regierung zu protestieren.»

Die Humanitäre Hilfe des Bundes war in Liberia aktiv, sobald die Wahl des früheren Kriegsherrn Charles Taylor im Juli 1997 bekannt gegeben wurde. In Zusammenarbeit mit dem Welternährungsprogramm trägt sie dazu bei, die während sieben Kriegsjahren unbefahrbar gewordenen Strassen wieder herzustellen. «Man könnte uns vorwerfen, ein zweifelhaftes Regime zu unterstützen. Aber wir unterstützen einfach die Bemühungen, bestimmte Gebiete wieder zugänglich zu machen und die Ankurbelung der Wirtschaft zu fördern, was die Flüchtlinge am ehesten zur Rückkehr bewegen kann», erklärt Gerhard Pfister.

Das SKH geht Risiken zugunsten des Friedens ein, aber es hinterfragt laufend seine Aktivitäten und zögert nicht, sich zurückzuziehen, wenn die Bedingungen nicht mehr stimmen. Das ist in Angola passiert. Nach dem Friedensvertrag von 1994 hatte sich das SKH beim Wiederaufbau von Brücken engagiert. Als die Kämpfe Ende 1998 wieder aufflammten, wurde diese Arbeit suspendiert, denn die Brücken hätten strategischen Zielen dienen können. Bis der Konflikt beigelegt ist, dient die SKH-Infrastruktur vor Ort der Nothilfe für die Vertriebenen.

(Aus dem Französischen)





Keystone

# Übersetzen in Balatonfüred

Die Werke ungarischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller werden im Ausland nur selten in der Originalsprache gelesen, denn diese ist in Europa sehr isoliert. Ein mit Hilfe der DEZA entstandenes Übersetzungszentrum am Ufer des Plattensees soll mithelfen, die zeitgenössische ungarische Literatur bekannt zu machen.

(jls) Es ist ein hübsches, zum Thermalbad von Balatonfüred gehörendes Anwesen aus dem 19. Jahrhundert, eineinhalb Autostunden von Budapest entfernt. Nachdem es 1997 vollständig renoviert wurde, konnte es im Januar 1998 feierlich eingeweiht werden. Im «Ungarischen Übersetzerhaus» können ausländische Stipendiaten vier bis acht Wochen einen Roman, Novellen oder Gedichte unbekannter ungarischer Schriftsteller in ihre Muttersprache übersetzen. Den Gästen stehen PCs und Drucker zur Verfügung, aber auch Wörterbücher, Nachschlagewerke und eine Bibliothek mit über 2500 Büchern.

Das Ungarische bildet zusammen mit dem Finnischen und einigen baltischen Sprachen eine verlorene Insel in einem vom indogermanischen Sprachenmeer beherrschten Europa. «Nicht mal im slawischen Sprachraum versteht man es. Es ist wichtig, dass es übersetzt wird», sagt Susi Koltai, die Direktorin von Pro Helvetia in Ungarn. Das Haus in Balatonfüred ist eines von 16 Kulturprojekten, welche die Schweizer Stiftung im Auftrag der DEZA von 1996 bis 1998 in Zentraleuropa realisiert hat.

## Ungarn in Frankfurt

Dank der Schweizer Hilfe konnten namentlich 15 Stipendien an Staatsangehörige aus Osteuropa ver-

geben werden. Ausserdem besuchten etwa zwei Dutzend Gäste aus Westeuropa und den USA das Übersetzungszentrum. Im Vorfeld der Frankfurter Buchmesse, an der Ungarn dieses Jahr Ehrengast sein wird, wurden sechs Werke auf Deutsch übersetzt.

Im Verlauf des Jahres 1999 wird sich die DEZA aus Zentraleuropa zurückziehen und sich auf Südosteuropa konzentrieren. Wie andere Projekte der Pro Helvetia in Ungarn, Polen, Tschechien und der Slowakei wird auch das Übersetzerhaus andere Finanzierungsquellen suchen müssen.

Im Februar sagten die Gemeinde Balatonfüred und die Regionalbehörden ihre Unterstützung zu. «So ist unsere Zukunft mehr oder weniger gesichert», sagt Péter Rácz, der ungarische Verwalter des Zentrums. Susi Koltai bedauert den Rückzug der DEZA: «Es ist wirklich schade, dass sie gerade dann geht, wenn das Projekt gut zu laufen beginnt. Wir haben einige Zeit gebraucht, um ein Kontaktnetz aufzubauen.» Pro Helvetia hofft nun, dass das Eidgenössische Parlament ihr die finanziellen Mittel zuspricht, damit sie die kulturellen Aussenstellen der DEZA in Budapest, Krakau, Prag und Bratislava selber weiterführen kann.

(Aus dem Französischen)



Das Übersetzerhaus ist ein Vermächtnis des ungarischen Schriftstellers Gábor Liptáká

20

21



Mike Godwater / Lookat / Network

# Arsen im Trinkwasser

In Bangladesch wurde Arsen im Grundwasser entdeckt. Dies hatte albatraumhafte Auswirkungen auf ein grosses Trinkwasserprogramm, das die Regierung 1971 eingeleitet hatte. Rund vier Millionen Brunnen sind gebohrt worden, die Hälfte davon soll vergiftet sein.

(jls) Die DEZA, die dänische Zusammenarbeits- und Entwicklungsorganisation DANIDA und die UNICEF unterstützen seit 1975 das Trink- und Abwasserprogramm für Landgebiete. Dessen Ziel ist es, die Durchfallerkrankungen einzudämmen, die durch den Konsum von verschmutztem Wasser aus Flüssen und Teichen verursacht werden. Im ganzen Land wurden Brunnen gebohrt, so dass 97 Prozent der Bevölkerung Zugang zu «sicherem» Wasser erhielten. Um die Wasserverschmutzung durch Fäkalien zu vermindern, wurden ausserdem einige Millionen Latrinen gebaut. Die Bevölkerung wurde über Hygiene- und Vorsichtsmassnahmen bei Transport und Aufbewahrung des Wassers informiert. «Dank dieser Massnahmen starben eindeutig weniger Menschen an Durchfallerkrankungen, obwohl diese noch immer die Hauptursache für die Kindersterblichkeit in Bangladesch sind», hält Peter Tschumi von der DEZA fest.

## Langsame Vergiftung

Aber auch das Grundwasser erwies sich als gefährlich, denn es führt das krebserzeugende Element Arsen aus der Erdkruste mit sich. Auswirkungen davon sind seit 1997 festzustellen: Laut Stichproben enthält die Hälfte der Brunnen Arsenkonzentrationen, welche die Grenzwerte übersteigen. Praktisch alle 64 Bezirke sind betroffen. «Vor dem Bohren

der Brunnen wurden keine chemischen oder geologischen Analysen durchgeführt, denn Arsen im Grundwasser ist sehr selten, und solche Kontrollen sind relativ teuer», erklärt Tschumi.

Bis heute wurden 4600 Fälle von Arsenvergiftungen festgestellt. Aber das Schlimmste steht noch bevor, denn es vergehen 8 bis 14 Jahre, bis diese sichtbar werden. Die ersten Symptome sind oft Hautverletzungen, danach trifft es die inneren Organe. Im Endstadium können die Vergiftungen zu Haut- oder anderen Krebsarten führen.

Die Experten forschen nun nach einfachen und billigen Techniken, mit denen die Bevölkerung dem Brunnenwasser das Arsen entziehen, das Oberflächenwasser desinfizieren oder Regenwasser sammeln könnte. Die DEZA beteiligt sich an der Finanzierung dieser Forschungen.

Sie unterstützt auch die Herstellung von Handpumpen auf den lokalen Märkten. «Da wir noch keine wirkliche Alternative gefunden haben, müssen wir weitere Brunnen bohren», so Tschumi, «sonst fangen die Menschen an, Oberflächenwasser zu trinken, und die Anzahl durch Bakterien verursachter Todesfälle wird steil ansteigen.»

Heute jedoch wird das Wasser untersucht, bevor eine neue Pumpe installiert wird.

(Aus dem Französischen)



**Von Bern nach Mailand**

(vuc) Der Leiter der Sektion Medien und Kommunikation der DEZA, unter anderem auch verantwortlich für die Zeitschrift «Eine Welt», übernimmt seit Juli eine neue Funktion: Der 55-jährige Marco Cameroni wurde zum Generalkonsul in Mailand ernannt.

Cameroni nahm seine Arbeit bei der DEZA 1993 nach dem Rücktritt von Bundesrat René Felber auf, der ihn drei Jahre zuvor auf den Posten des Informationschefs des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA) berufen hatte. Davor war Cameroni 28 Jahre lang Journalist beim Tessiner Fernsehen, 13 davon als Bundeshauskorrespondent.

**Temporär nach Neu-Delhi**

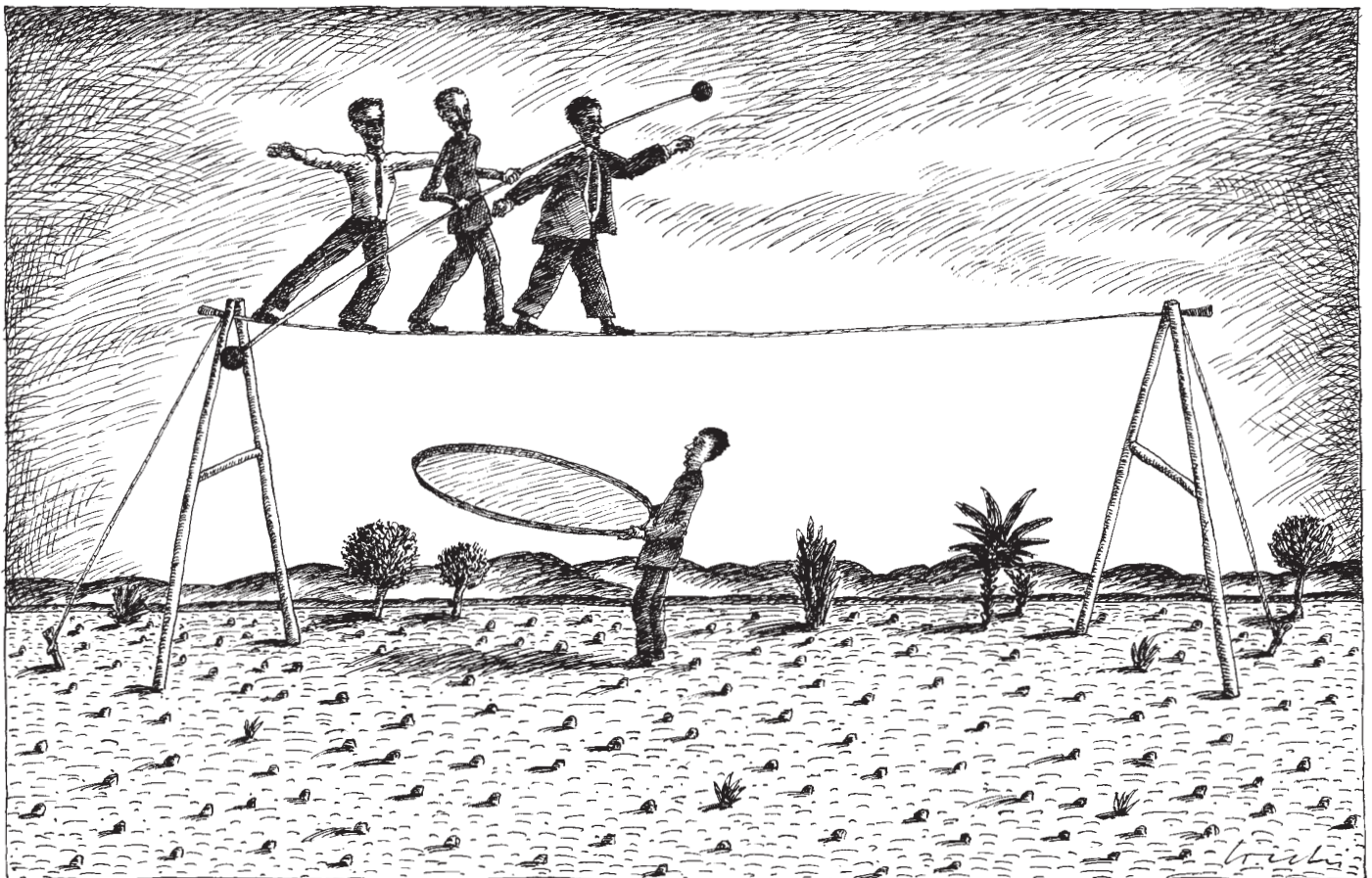
(bf) DEZA-Vizedirektor Rudolf Dannecker wird von August 1999 bis Ende April 2000 sein Büro in Bern räumen und als regionaler Koordinator auf dem indischen Subkontinent im Koordinationsbüro Neu-Delhi tätig sein. Neben der Leitung des Koordinationsbüros ist er dort vorab zuständig für die DEZA-Programme in Indien, Pakistan, Bangladesch, Nepal und Bhutan, sowie der Überprüfung der Nachhaltigkeit, der Effizienz und dem Handlungsbedarf für die DEZA. Während seiner Abwesenheit in Bern wird Jean-François Giovannini, Stellvertretender Direktor der DEZA, die Sparte Entwicklungszusammenarbeit (EZA) verstärken und zusammen mit Serge Chappatte und Dora Rapold die operationelle Leitung der EZA sicherstellen.

## Was eigentlich ist... Backstopping?

(bf) «Backstopp» heisst laut Wörterbuch Auffanggitter/ Sicherheitsnetz. In der Entwicklungszusammenarbeit wird der Begriff in Zusammenhang mit der Ausführung von Projekten verwendet. «Backstopping» beinhaltet dabei die Beratung, das Begleiten, die Unterstützung und damit die Gewährleistung der zeitlichen und fragenspezifischen Kontinuität eines Projekts oder eines Fachdienstes. Wichtig ist dabei, dass die Backstoppingmandate durch externe Konsulten (Organisationsentwickler, Ingenieure, Architekten, etc.) ausgeführt werden. Sie betreuen ein Projekt über Jahre hinweg als neutrale Aussenstehende. Backstopper bringen – in der Regel ein- bis zweimal pro Jahr – die Sicht von aussen in ein Projekt ein, geben Inputs, kompensieren Schwächen und heben Stärken hervor, ohne sich dabei allzu fest in den Projektverlauf einzumischen. Sie verfolgen von Anfang an definierte, ganz spezifische konzeptionelle oder operationelle Fragen, wie zum Beispiel den Aufbau einer Dokumentation oder den Erfahrungsaustausch, und gewährleisten dadurch, dass ein Projekt seinen «roten Faden» nicht verliert.

22

23



Laurent Cocchi

# Was heisst hier alt?

Die Lebenserwartung steigt weltweit, auch in den Entwicklungsländern. Laut demographischen Hochrechnungen werden im Jahr 2025 rund drei Viertel der Menschen über 65 in Entwicklungsländern leben. Ein Gespräch über Alter und Entwicklungszusammenarbeit mit Jacques Martin, Leiter Ressources humaines der DEZA, und Peter Niggli, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Entwicklungsorganisationen. Gesprächsführung: Maria Roselli.



Jacques Martin



Peter Niggli



its krebs (8)

**Eine Welt:** Die UNO hat 1999 zum Jahr des Alters erklärt. Ist das Alter ein Thema im Entwicklungskontext?

**Peter Niggli:** Für die Hilfswerke in der Schweiz war das Alter bisher noch kein Thema. Es gibt eine derartige Fülle von Entwicklungsproblemen und Elend, dass es fast ein bisschen exotisch anmutet, das Alter als besonderes Problem der Entwicklungsländer zu sehen.

**Jacques Martin:** Nicht die Quantität der Lebensjahre, sondern die Qualität ist massgebend. Wir müssen also darauf achten, welche Lebensqualität die Menschen im Süden wie im Norden im Alter haben. Nur das ist von Bedeutung. Die Frage ist vielmehr: Müssen wir unbedingt das biologische Alter, auch in unseren Ländern, weiter nach oben puschen, wenn wir keine Lösung haben, um allen einen gleichwertigen und anständigen Platz in der Gesellschaft zu gewähren? Die Behandlung der Älteren ist nur eine der Verantwortungen unserer Gesellschaft.

In diesem Sinne führt die DEZA keine spezifischen Projekte für das Alter. Wir werden aber künftig unsere Programme noch mehr in Richtung Kampf gegen die Armut und soziale Entwicklung ausrichten und somit indirekt einen Beitrag an diese Problematik leisten.

**Niggli:** Man muss auch sagen, dass bereits alle Programme, die im Gesundheitsbereich ablaufen, meist auch den Problemen der Älteren zugute kommen. Die Entwicklungsstrategie, wie sie von der Schweiz aus verfolgt wird, nämlich sich um die ärmsten Bevölkerungsschichten zu kümmern, wird automatisch auch alten Menschen nützen.

**Martin:** Da bin ich nicht ganz einverstanden, dass das automatisch gehen wird. Der Zugang ist näm-



Still Pictures



Keystone

lich nicht automatisch gesichert, sondern es braucht Informationen und vor allem müssen die Menschen befähigt werden, davon profitieren zu können. Da muss eine zusätzliche Arbeit geleistet werden.

**Eine Welt:** Die Lebenserwartung steigt weltweit, auch in den Entwicklungsländern. Laut demographischen Hochrechnungen werden im Jahr 2025 rund drei Viertel der Menschen über 65 in Entwicklungsländern leben. Sind diese Länder auf den Wandel in der Bevölkerungsstruktur vorbereitet?

**Martin:** Von den Hochrechnungen wissen wir, dass beispielsweise in Afrika, wo jetzt drei Generationen unter einem Dach leben, in kürzester Zeit vier Generationen miteinander hausen werden. Die Spezialisten wie Planer und Demographen sind sich dieses Wandels sicher bewusst. Ob die öffentliche Meinung und die Medien über den Wandel in der Bevölkerungsstruktur informiert sind, ist hingegen eher zu bezweifeln. Vielleicht gerade weil der proportionale Anteil der Jungen immer noch sehr gross und sichtbar ist.





## 6 Milliarden Menschen

1999 hat die Weltbevölkerung die 6 Milliarden-grenze erreicht. Ende des nächsten Jahrhunderts zählt sie möglicherweise 12 Milliarden. Weshalb diese Zunahme? Wird sie aufhören? Wie sieht das Gesicht der Weltbevölkerung von morgen aus? Die Ausstellung «6 Milliarden Menschen» – vom Musée de l'Homme in Paris realisiert und vom Bundesamt für Statistik und der DEZA organisiert – nimmt zu diesen Fragen Stellung und führt die Besucher auf eine Reise durch Zeit und Raum und bringt dabei die Hintergründe der Bevölkerungsentwicklung näher.

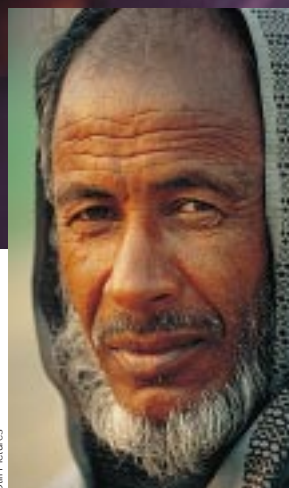
*Espace public,  
Bundesamt für Statistik,  
Espace de l'Europe 10,  
2010 Neuenburg;  
Montag bis Freitag 9 bis  
17 Uhr (Eintritt frei)*

Still Pictures

**Eine Welt:** In vielen Entwicklungsländern ziehen vor allem jüngere Menschen in die Städte, die älteren bleiben auf dem Land. Somit brechen die traditionellen Familiengefüge auseinander, was letztlich zu einer Entsolidarisierung führen kann...

**Martin:** Ein Grund dafür ist, dass die Familienstrukturen in den Städten wegen der sozio-ökonomischen Lage nur schwer zu erhalten sind. In einem oder zwei Zimmern, wo schon fünf bis sechs Personen wohnen, wird es problematisch, die Grossmutter und deren Mutter noch bei sich zu behalten.

**Niggli:** Ich denke, die alarmistischen Hochrechnungen über die Entwicklung der Bevölkerungs-



Still Pictures



Still Pictures



Keystone

struktur muss man mit Vorbehalt zur Kenntnis nehmen, denn sie gehen von einem linearen Wachstum aus. Zur Relativierung dieser Trends muss gesagt werden, dass in Schwarzafrika und Indien die Lebenserwartung aufgrund von AIDS sinkt. Sie sinkt aufgrund von miserablen ökonomischen Voraussetzungen selbst in Russland, und

24

25



vielleicht ist dies auch eine mögliche Zukunft für China, wenn die Parteidiktatur zusammenbricht. Die Lebenserwartung steigt vor allem in den Schwellenländern.

**Eine Welt:** Gerade diese Länder kennen nur ungenügende Formen der Altersvorsorge. Wäre es sinnvoll, sie in die Pflicht zu nehmen, mehr für die Betagten zu tun?

**Niggli:** Ich bin überzeugt, diese Staaten sollten dazu bewegt werden, ihre Wirtschaftskraft und ihre Reichen so zu besteuern, dass ein soziales Sicherungsnetz finanziert werden kann. Das verlangt aber Änderungen in unserer Politik. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Währungsfond (IWF)



und die Weltbank in den letzten zwanzig Jahren im Rahmen der strukturellen Anpassung an freie Märkte Sozialbudgets systematisch gekürzt oder gestrichen haben. Es gab lateinamerikanische Länder, die aus den 50er-Jahren rudimentäre Sozialversicherungen gekannt hatten, doch diese Budgets wurden konsequent zurückgestutzt. Ich denke, da ist im Rahmen der Finanzkrisenbewältigung dringend eine Wende nötig. Verbal wird dies heute auch von IWF und Weltbank eingesehen.

**Eine Welt:** Woher sollen die Schwellenländer das Geld dafür nehmen?

**Niggli:** Ein Teil darf durchaus aus der internationalen Zusammenarbeit (zum Beispiel Entschuldungsaktionen) kommen, aber der Rest kann durch Steuern erhoben werden. Es ist nicht einzusehen, warum die Reichen dieser Länder keine Einkommenssteuer zahlen oder ihre Gelder unbestraft in Steuerfluchtländer wie die Schweiz verschieben sollen.

**Martin:** Als DEZA können wir in diesen Ländern nicht innenpolitisch eingreifen. Wir können aber einen Dialog anstrengen, in welchem der Akzent

auf Demokratie gesetzt wird. Demokratie heisst in diesem Sinn auch Solidarität und Gleichwertigkeit. Die Reichen in diesen Ländern sollten verstehen, dass es eine gute Investition ist, den anderen beispielsweise durch die Schaffung von Arbeitsplätzen zu helfen. Eine Umverteilung dient letztlich allen, denn sie ermöglicht durch bessere Bildung, Gesundheit und Einkommen auch mehr Sicherheit. Darum müssen die Entwicklungsorganisationen das Altersproblem mehr als ein transversales Thema einbringen, wie es in der Genderfrage (gesellschaftliche Geschlechterrolle) vermehrt der Fall ist.

Es wäre aber arrogant, wenn die Schweiz beispielsweise Indonesien sagen wollte, wie der Reichtum verteilt werden muss. Ein Land, in dem der Reichtum selbst nicht optimal umverteilt ist, kann das nicht einfach von einem anderen Land verlangen.

**Niggli:** Das ist der verständliche Standpunkt eines neutralen Staates. Aber die NGOs wollen das puschen. Wir fördern, dass solche Forderungen an die lokalen Staaten gestellt werden. Viele Projekte der schweizerischen Hilfswerke stärken heute Gewerkschaften, Bauern- und Kleinunternehmerorganisationen, damit diese mit einer gewissen Forderungsmacht gegenüber ihrem Staat auftreten können.

**Eine Welt:** Gerade jetzt werden immer wieder Stimmen laut, die einen Abbau der Altersvorsorge verlangen. Mutet es da nicht etwas utopisch an, die Schwellenländer diesbezüglich in die Pflicht nehmen zu wollen?

**Niggli:** Gegen einen solchen Abbau gibt es starke Widerstände, die wir unterstützen. Diese ganze Diskussion hat mit dem Glauben der 90er-Jahre zu tun, je weniger Terrain der Staat besetzt, desto besser wird es uns gehen. Ich denke, die Finanzkrise der vergangenen zwei Jahre hat diesen Glauben tief erschüttert. Am Davoser Wirtschaftsgipfel hat man nicht umsonst die soziale Verpflichtung der Unternehmer 'wiederentdeckt'. IWF und Weltbank propagieren heute soziale Sicherungsnetze in den Entwicklungsländern, wie wenn sie das schon immer getan hätten. Die Bereitschaft, solche Systeme auch zu finanzieren, steht heute allerdings noch sehr in Frage.





# Auf Tuchföhlung mit der Freiheit



Die Modemacherin **Christa de Carouge** kam 1936 in Basel als Christa Furrer zur Welt und wuchs in Zürich auf. Mit 27 zog sie nach Genf. 1978 lancierte sie ihre erste eigene Kollektion und eröffnete ihre erste Boutique in Carouge. Sie ist aktive Vertreterin der Antimode und lässt sich von der asiatischen Kultur und der Zen-Philosophie inspirieren. Ihre Kleider sind meist schwarz, weit und zeitlos. Man kann sie übereinander anziehen, anders anziehen, und mit allem Möglichen kombinieren. Christa de Carouge erhielt mehrere Auszeichnungen, so 1995 den «Prix de l'artisanat de Genève». Ausserdem entwarf und nähte sie die Kleider zahlreicher Tanz- und Theatergruppen.

Ich erinnere mich gerne, oft – jetzt bei einem Glas Rotwein, einem Stück Trockenfleisch und einem Stück köstlich duftendem Brot – an die 14 Tage im Tibet, nördöstlich von Xiahe, Provinz Ganzou, in der Klosterstadt Labrang im Monat Februar 1998.

Während der Neujahrs-Frühjahrsfeier «Monlam» war ich umgeben von der Vielfalt der Rottöne der Mönchsgewänder.

Den rund 4000 bis auf einige Millimeter geschorenen Häufern – 2000 Mönche sind ständige Bewohner des Klosters, die restlichen waren zu Besuch gekommen über die vier Feiertage, aus Indien, der Mongolei und China, ja sogar Korea.

Dazu zählten sich noch rund 50000 Besucher: Familien der Mönche, Journalisten aus Europa, China und Japan, und wir so kleine Gruppen aus Europa. Am Tag die Sonne am stahlblauen Himmel und nachts der Vollmond am Lapislazulihimmel erwärmten oder beleuchteten das Fest.

Es war nämlich minus 20 Grad jeden Tag. Zaungäste waren auch das chinesische Militär und die Polizei, welche sichtlich Freude hatten an den «virvolten», quicklebendigen Mönchen, übten sie doch ihre wun-

derschönen Maskentänze ein, in Begleitung von Hörnerposaunen und Tschinellen, holten zu diesem Fest bereit gemachte Thangka (Gebetsaushänge aus Stoff) von 600 Quadratmetern aus dem Kloster und trugen sie zum benachbarten Hügel zum Ausrollen, um sie während kurzer Zeit zu betrachten und anzubeten.

Für mich war das erstaunlichste das friedvolle Zusammensein uns aller an diesen Ort gepilgerten Menschen; die Spiritualität in mir, im Tibeter, im Chinesen, im Europäer, im Amerikaner und so weiter; das ganz lange Warten sitzend auf den staubigen Steinen auf jeden festlichen Akt; und immer wieder die fragwürdigen Augen meiner Bodennachbarn auf mich gerichtet; und ab und zu eine Handberührung über meinen wattierten Seidenmantel; die Tuchföhlung von etwas ungewohnt Schönem.

Mein ganzes Interesse galt natürlich auch der Bekleidung der Tibeter, welche Tage und Nächte in der Natur verweilten und wohnten.

Wie jene Nomadenfamilie, welche eines Morgens vor der Klostermauer den Standplatz einnahm, sich eine Feuerstelle einrichtete und Berge von Schaffellen übereinander legten und zu einem warmen Nest

formten. Jeden Tag verbrachte ich einen Moment in ihrer Nähe und lernte das zufriedene Dasein, die einfache Art zu leben, das Teilen der einfachen Speisen mit dem vorbeiziehenden Pilger, das Verweilen am wärmespendenden Feuer, welches Tag und Nacht gehütet wurde und nie ausging.

Der Schaffellmantel wird zur Vorratskammer oder zum Kindsbett indem man ein langes Stück Stoff auf der Hüfte um den Mantel bindet, das obere Vorderteil hochzieht und so eine Öffnung formt, mit einem Molton auslegt und das Baby in die wohlige Wärme legt. Einmalig schön. Der gleiche Mantel wird zur Kabine, um seine Geschäfte zu erledigen, indem er weit um sich drapiert wird, da ja jegliche sanitäre Installationen fehlten. Einmalig intim.

Zu gerne wäre ich längere Zeit mit diesen Menschen geblieben, die Freiheit zu leben – ich sage extra Freiheit, weil jeden Tag erlebt kann frei machen von Gedanken und Handlungen und den Weg bereiten in die Zufriedenheit.

*Om mani padme hum*  
(Tibetisches Gebet)

Wer denkt, Trickfilme hätten nichts mit Big Business zu schaffen täuscht sich. Am Beispiel Polen – vor der Wende 1989 eine der Hochburgen des artistischen Autorentrickfilms – lässt sich der im Zeichen einer neuen kapitalistischen Praxis vollzogene Wandel besonders schön dokumentieren. Von Benedikt Eppenberger\*.

# Wo die bunten Trickfilmbonbons wachsen . . .

Es war einmal Ende der 50er-Jahre, als ein eiserner Vorhang mitten durch Europa ging, und die Menschen im Westen und Osten nicht recht voneinander wussten, was der jeweils andere gerade tat, als sich eine junge Schar polnischer Trickfilmer im Gefolge des einsetzenden politischen Tauwetters daran machte, die Welt mit ihren poetischen und surrealistischen Geschichten zu erobern. Nicht, dass Disney & Co. dadurch ernsthafte Konkurrenz erwachsen wäre, doch sog das Publikum im Westen die kleinen Kunststücke aus dem Osten begierig als spannende Manifestationen eines sich neu formierenden künstlerischen Individualismus auf. Wie ihre berühmten Kollegen aus den Spielfilmabteilungen – zu nennen sind Stars wie Andrzej Wajda, Roman Polanski oder Krzysztof Kieslowski – nutzten auch die Trickfilmer aus den Studios in Warschau, Krakau, Bielsko und Tuszyn die neuen Freiräume dahingehend, mit betörenden und verstörenden Trickfilmen die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Oftmals war die allerliebste Märchenwelt in der

die Macher von Zeichen-, Lege- und Puppentrickfilmen ihre Geschichten angesiedelt hatten die unverdächtige Fassade, hinter welcher Systemkritik Urständ feierte. Öfter aber äusserten Trickfilmer ihre Abneigung gegen die Parteipolitik auch direkt und gerieten so mit ihren «dekadent-bürgerlichen» Meisterwerken in Konflikt mit den staatlichen Kulturwächtern. Im Westen aber schätzte man den verquerten Humor der polnischen Trickfilme, und nicht wenige der Autoren nutzten ihren Erfolg im Ausland um abzuspringen. So blieb Walerian Borowczyk, das Enfant terrible der polnischen Trickfilmszene, in Frankreich und erregte dort alsbald als Regisseur fantasievoller Erotikfilme die Gemüter. Auch Einzelgänger wie Piotr Kamler verliessen Polen. Er allerdings blieb seinem ursprünglichen Handwerk treu und schuf in Paris – abseits des kommerziellen Kinos – experimentelle Trickfilme, die heute Klassikerstatus haben. Viele andere jedoch zogen es vor, auch nach der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen nach 1968, in Polen zu bleiben. Zu jenen, die

in den staatlichen Studios die Trickkameras am Laufen hielten, gehörten unter anderen Witold Giersz, Piotr Dumala oder auch Jerzy Kucia.

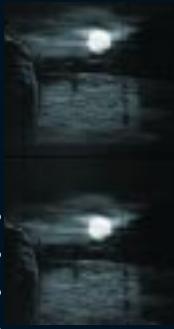
## Fataler Raubzug

1989, nachdem in Europa die Mauern gefallen waren, wurden die staatlich geschützten Werkstätten schnell und unsanft aus ihrem Traum des Kunsttrickfilms geweckt, und die Angestellten mussten um ihren bislang sicher geglaubten Job als Zeichner, Autor, Regisseur oder Animationskameramann zittern. Myriam Prongué, ehemalige Leiterin der Pro Helvetia-Aussenstelle in Krakau und Mitinitiantin des Krakauer Trickfilmworkshops erinnert sich: «Den Animationsfilmstudios in Warschau, Tuszyn, Bielsko und Krakau wurde damals der staatliche Geldhahn zugedreht, und als man folglich auf die Herstellung von Werbung und billigen TV-Serien auswich, bedeutete das für viele Mitarbeiter das Aus. Marktwirtschaft sollte gelten, und eingestellt wurden nur jene, die Willens waren, sich den neuen Bedingungen anzupassen.» Ein Auskommen als

Animationsfilmer hatten nach diesem Raubzug nur noch wenige. In Krakau wurden die alten staatlichen Studios leer geplündert, und manch alte Animationskamera aus der Konkursmasse tauchte später in neuen, nun privaten Studios auf. Bekanntere Künstler konnten noch eine gewisse Zeit von ihrem Renommee zehren, doch bald einmal waren auch für sie die Kosten für einen Film zu stark gestiegen. An eine künstlerisch orientierte Produktion war nicht mehr zu denken. «Bis auf einige wenige», so Myriam Prongué, «hatte keiner der ehemaligen Staatsangestellten privatwirtschaftliches Know How, auf dessen Basis er sich eine neue Existenz hätte aufbauen können». Viele gaben auf und wechselten den Beruf. Die einst so kreative polnische Trickfilmproduktion war zusammengebrochen, und viel Wissen, Spezialitäten sowie individuelles Talent gingen während der Privatisierung verloren. Der spärliche Nachwuchs, der von den übrig gebliebenen Schulen tröpfelte, fand nach der Ausbildung keine Arbeit; die zuvor unterhaltenen Verbindungen zu internationalen







Zbigniew Bielewka

Festivals und ausländischen Produzenten brachen ab. Polen verschwand für den Trickfilm vorerst einmal von der Landkarte.

## Internationale Workshops

Ende 1995 begann unter der Leitung des bekannten Trickfilmers und Leiters der Animationsabteilung der Kunstakademie von Krakau, Jerzy Kucia, die Diskussion darüber, wie die Stagnation zu überwinden wäre. «Bald schon hatte man sich darauf geeinigt, dass man einen internationalen Workshop in Krakau durchführen wollte. Zweimal pro Jahr sollte in einem Atelier der Austausch gepflegt werden», erzählt Myriam Prongué und fügt bei, dass von Beginn weg darauf geachtet wurde, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter Anleitung einer möglichst bekannten Fachperson während der zwei Atelierwochen an einem Projekt arbeiten zu lassen. «Die internationale Präsenz sollte Krakau in der Trickfilmszene wieder einen Namen geben. Junge Animationsfilmkünstler aus Ost- und Westeuropa sollten

hier Gelegenheit erhalten, Kontakte zu knüpfen und dabei das nötige Selbstvertrauen gewinnen.»

Nicht wenige der Filme, die während einem der mittlerweile sechs durchgeführten Workshops begonnen wurden, haben ihren Weg in die Selektion von internationalen Animationsfilmfestivals geschafft. Oft sind es ganz eigentümliche Werke, die die Handschrift der Autoren tragen und kaum dem Geschmack des standardisierten Mainstream-Trickfilmes entsprechen. Und doch ist die heutige Generation von Animationsfilmemachern realistisch genug, die weltweiten Angebote von Fernsehen und der grossen Trickfilmstudios anzunehmen und sich kommerziell zu etablieren. Früher hätte man hier von «Verlust» gesprochen; heute kann man davon ausgehen, dass nur so jener Geist weiterleben wird, der vor nunmehr vierzig Jahren geholfen hatte, den Trickfilm zu einer veritablen Kunstform zu erheben.

*\* Benedikt Eppenberger ist Journalist mit Spezialgebiet Film*

## Trickfilme

Unterschiedlichste Techniken wie Puppentrick, Zeichentrick oder digitale Computertrickverfahren werden für die Herstellung eines Animationsfilmes eingesetzt. Früher oft belächelt, sind animierte Bilder heute ein wichtiger Bestandteil der Unterhaltungsindustrie, mit denen sich Millionen verdienen lassen. Ambitionierte Autorentrickfilme entstehen heute vornehmlich als Co-Produktion mit Fernsehanstalten und haben dort in speziellen Programmschienen – neben den internationalen Festivals – eine Nische gefunden.

## Wertvolle Schweizer Unterstützung

Junge Talente aus der ganzen Welt meldeten sich 1996, um am ersten Krakauer Workshop für den animierten Film teilnehmen zu können. Dass danach fünf weitere ähnliche Veranstaltungen durchgeführt werden konnten, ist dem Einsatz von Pro Helvetia zu verdanken, die neben finanziellen Zuwendungen aus dem DEZA-Programm für die Zusammenarbeit mit Zentral- und Osteuropa, auch bei der Organisation mithalf, und letztendlich mit dafür sorgte, dass die Animationsfilmer in Krakau zu ihrem wichtigsten Werkzeug kamen: zu einer neuen Trick-Kamera.





### Zappende Amazone

(gnt) Zap Mama ist längst nicht mehr das originelle Vokaltrio, das 1992 die Musikszene aufgescheucht hatte. Diese Urformation hatte sich mit Getöse vor drei Jahren aufgesplittert. Mit den Rechten auf den Gruppennamen verblieb die schöne Afro-Belgierin Marie Daulne und formierte als kreativer Kopf neue Leute um sich. Die Inspirationen, die sie aus allen Ecken der Musikwelt bezieht, sind ihr auf dem neuen Album «Amazone» nicht ausgegangen. Noch fast verwirrender als die Vielzahl berühmter Gastmusiker (keineswegs nur Amazonen!) zappt die CD zwischen Drum'n'Bass und afrikanischen Rhythmen herum. Die Vokalparts, ausschliesslich Frauen hier, tönen mal wie Björk, mal soulig, mal wie von Pygmäen. Es ist kaum möglich, die Multikulturalität Europas besser zu vertonen, doch ist diese auch nicht einfach zu verarbeiten. *Zap Mama: A ma zone* (Virgin/Polygram)

### Veteranen als Trendsetter

(gnt) Sly and Robbie sind ein Duo, die als Studiomusiker und Produzenten im Jamaica der achtziger Jahre wesentliche Impulse für den Reggae setzten. Nun tauchen sie plötzlich wieder aus der Vergessenheit auf mit einem erstaunlich aktuellen Werk, das dem in England florierenden Trend namens Drum'n'Bass durch äusserste Reduktion neue Impulse gibt.



«Stripped to the Bone» heisst entsprechend die CD, die vom New Yorker Howie B produziert wurde. Sie besticht durch traumwandlerische, einfachste Klangcollagen, die dennoch fesseln und von Dub-Reggae, Salsa über Funk fast in serielle Musik abdriften. Metamorphosen einer Musik, die einst mit Bob Marley eine Kultur und Stimmen aus dem Süden ins Weltbewusstsein rief. *Sly and Robbie: Drum and Bass Stripped to the Bone* by Howie B (Palm Pictures / cod-tuxedo).

### Aktuellste Südkultur in der Schweiz

(gnt) [www.coordinarte.ch](http://www.coordinarte.ch) ist der neue Informationsdienst über aktuelle Anlässe von und mit Kulturschaffenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Von der DEZA initiiert und unterstützt, erfasst die Dokumentations- und Vermittlungsstelle «Kultur und Entwicklung» eine Vielzahl von Daten, Kunstschaffenden und Projekten in der Schweiz. Die Informationen richten sich an Medien, Veranstalter und Agenturen und ans interessierte Publikum. Coordinarte hat so das Potenzial, zum «Marktplatz» für interessante Projekte und Kooperationen in der Schweiz zu werden. Bald werden auch Links zu geistig verwandten Organisationen im In- und Ausland diese Plattform erweitern. Noch ausführlichere Informationen sind in der Papierversion Coordinarte-Bulletin zu finden, das man für

30 Franken abonnieren kann.

Weitere Informationen:

*Kultur und Entwicklung, Bern,*

*Tel 031 311 62 60,*

*Mail: [culture@bluewin.ch](mailto:culture@bluewin.ch)*

### Die Schweiz und die indigenen Völker

(bf) Nach Schätzungen leben rund 300 Millionen Indigene in mehr als 70 Ländern. Die indigenen Völker umfassen rund 5000 kulturell unterschiedliche Gemeinschaften und stellen mehr als 90 Prozent der kulturellen Vielfalt. Die Schweiz befürwortet die verbesserte Anerkennung der Rechte indigener Völker. Dies zeigt sich in ihrem Engagement für die Förderung von Menschenrechten, Demokratie und Rechtsstaat, und in ihrer Sorge um die Bewahrung der natürlichen Umwelt. Diese Überzeugung beruht auf der Erkenntnis, dass indigene Völker Lebensgestaltungen, Traditionen, Kulturen und Aktivitäten haben, die für ihre fortdauernde Existenz unerlässlich sind. Gleichzeitig kann die gesamte Menschheit davon Nutzen ziehen. Wie genau und wo die Schweiz indigene Völker unterstützt ist Inhalt einer neuen DEZA-Broschüre. Sie erscheint in Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch. *«Das Engagement der Schweiz für die indigenen Völker» kann gratis bezogen werden bei: DEZA, Sekretariat Politik und Forschung, Tel. 031 322 35 75*

### Le Métis – Strassenkinder in Burundi

(bf) Der Film gewährt einen unspektakulären, aber eindrücklichen Blick in den Alltag von Strassenjungen in Bujumbura, der Hauptstadt Burundis: Bescheidene Mahlzeiten, Gelegenheitsarbeiten, Diebstähle, Spielen und Zeit totschlagen. Angeführt

Publikationen

Film

Internet

Service



wird die Bande vom 14-jährigen Eric. Seine Eltern wurden Opfer der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Hutu und Tutsi. Eric kann sich als Mischling bei Hutu und Tutsi frei bewegen und dadurch wenn nötig Freunde beschützen. So wirkt er wie ein Symbol des Friedens.

*Joseph Bitamba, Frankreich 1996. Dokumentarfilm, deutsch untertitelt, Video VHS, 28 Min. Verleih/Verkauf: ZOOM, Tel. 01 432 46 60, Mail: [verleih@zoom.ch](mailto:verleih@zoom.ch) Bildung und Entwicklung, Tel. 031 389 20 21, Mail: [info@bern.globaleducation.ch](mailto:info@bern.globaleducation.ch)*

#### **Nord-Süd-Themen im Unterricht**

(gnt) Die Stiftung «Bildung und Entwicklung» hat ein recht erfolgreiches erstes Betriebsjahr hinter sich: Die Organisation zur Förderung des Globalen Lernens in der Schule vermittelt zwischen Interessen von Lehrpersonen, Kantonen, Bund und Nichtregierungsorganisationen. Sie hat Dienstleistungszentren in Bern, Zürich, Lugano und Lausanne.

Seit kurzem liegen die Kataloge der Ausleih- und Verkaufsmaterialien für den Unterricht vor. Aufgeschlüsselt nach Regionen und Ländern sowie nach den grossen Themen des Globalen Lernens: Nord-Süd-Beziehungen und -Zusammenarbeit, Menschen- und Kinderrechte, nachhaltige Entwicklung, Migration und interkulturelle Pädagogik erlauben eine rasche Übersicht. Ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle Lehrpersonen, die im Unterricht globale

Themen und Zusammenhänge einbringen möchten.

*Bezug: Stiftung Bildung und Entwicklung, Monbijoustr. 31, Postfach 8366, 3001 Bern, Mail: [info@bern.globaleducation.ch](mailto:info@bern.globaleducation.ch)*

#### **Fatou, Mädchen für alles**

(gnt/ma) In der Welt gibt es über 250 Millionen Kinder ab 5 Jahren, die für (meist wenig) Geld arbeiten müssen. Sie tun dies, weil ihre Familien darauf angewiesen sind oder um selbst zu überleben. Viele davon tun dies hinter verschlossenen Türen, weil Kinderarbeit verboten ist. Mädchen werden oft als Haushilfen an reichere Familien verdingt. Fatou aus Senegal ist ein Beispiel dafür.

In einem didaktischen Faltblatt ist ihre Geschichte illustriert und lädt Schulkinder zum mitdenken über Kinderarbeit und Kinderrechte ein. Zu dieser Produktion der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke gibt es auch ein Hilfsblatt für Lehrpersonen und eine Posterserie.

*Bezug: Stiftung Bildung und Entwicklung, Monbijoustr. 31, Postfach 8366, 3001 Bern, Mail: [info@bern.globaleducation.ch](mailto:info@bern.globaleducation.ch)*

#### **Entwicklungszusammenarbeit - Weiterbildung**

Das NADEL (Nachdiplomstudium für Entwicklungsländer) an der ETH Zürich bietet in den nächsten Monaten folgende Kurse an:

1.11. bis 5.11. Projekt- und Programmsteuerung in der EZA: Die Rolle von Monitoring und Controlling

8.11. bis 10.11. Empirische Sozialforschung in Entwicklungsländern

15.11. bis 18.11. NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit

29.11. bis 2.12. Korruption und Korruptionskontrolle in Entwicklungsländern

*Auskunft und Anmeldeunterlagen: NADEL-Sekretariat, ETH*

*Zentrum, 8092 Zürich,*

*Tel. 01 632 42 40*

*Anmeldeschluss: 1 Monat vor Beginn des betreffenden Kurses.*

## **Leserbriefe**

### **Partizipation**

In der Nr. 1/1999 von «Eine Welt» wird gefragt, was eigentlich Partizipation sei. In der Antwort wird eine Definition dieser Grundsäule des Entwicklungsverständnisses gegeben. Die aufgeführten Elemente sind alle von Bedeutung. Damit sie aber tatsächlich zum Tragen kommen, muss eine wichtige Voraussetzung erfüllt sein, die im Text nicht erwähnt wird: Die Beteiligung mit eigenen Ressourcen der Partner. Wenn diese fehlt, erfolgt die Teilnahme an der Planung, der Umsetzung und der Steuerung ohne eigene Interessen (...). Ein zweiter fehlender Punkt scheint mir die Abgrenzung zu sein.

Es gibt durchaus Prozesse im Ablauf von Entwicklungsprozessen, welche nicht partizipativ verlaufen. Dies gilt sowohl auf Partnerseite wie auch bei Entwicklungsorganisationen. Dies müsste offengelegt werden und nicht – wie leider häufiger als erwartet anzutreffen – durch sogenannte «partizipative Strukturen» verschleiert werden.

*Urs Egger, Geschäftsführer Swisscontact*

### **Immer wieder von vorne**

Grosses Kompliment zu Aufmachung, Fotos und Reportagetiefgang ihrer Themen in Heft Nr. 1/1999, vorab Ihr Kirgisistan-Teil. Viele Kirgisen denken derzeit, mitunter wohl auch mit einer

(motivierenden) Fata-Morgana im Blickfeld, an eine künftige Tätigkeit im Tourismus, manche sind freilich schon dick im Geschäft. In diesem Sinne vertritt Altynai Abdieva auf erfrischende Art die junge Generation, die will, dass es aufwärts geht. Doch leider wird der Tatendrang vieler Veränderungswilliger immer noch allzu oft von rückwärts-gewandten Betonschädeln aus der Sowjetzeit gebremst (...). Geradezu symptomatisch für das Los unternehmerischer Leute in Kirgisistan mutet hierbei der Ausgang der beschriebenen Seidenstrassen-Expedition an. Die gute Idee allein ist freilich auch Grund genug, es nochmals zu versuchen. In Kirgisistan fangen viele immer wieder von vorne an.

*Max Haberstroh, Tourismusberater im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)*



# Appenzella



## Zäuerli in Ouagadougou

Eigentlich sollten sie gar nicht ausserhalb ihrer Stammregionen auftreten: weder die Ritualmasken des Volkes der Bwaba in Burkina Faso, noch die Appenzeller Schuppel (Gruppen), die in der Gegend von Urnäsch mit ihren grasbehangenen Masken zu Neujahr den Höfen mit wunderbaren «Zäuerli» (traditioneller Harmoniegesang) Glück wünschen. Doch am Panafrikanischen Filmfestival von Ouagadougou kam es dank einer gemeinsamen Aktion von EDA, Pro Helvetia und DEZA zur Begegnung dieser so ähnlichen wie verschiedenen Maskentänzer-Gruppen: Sieben Appenzeller «Wilde» trafen auf die Burkiner Masken. Eine Ausstellung des Genfer IUED und eines burkinischen Ethnologen dokumentiert und vergleicht die Volksbräuche und ihre Funktionen.

*Ausstellung und Dokumentation über die Masken der Bwaba und der Appenzeller Schuppel sind ab 15. August im neu eröffneten Museum für Appenzeller Brauchtum in Urnäsch zu sehen*

## «towards / transit» - Südafrika in Zürich

Seit 60 Jahren gibt es die Kulturstiftung Pro Helvetia, und seit fünf Jahren gibt es in Südafrika keine Apartheid mehr. Aus Anlass des doppelten Geburtstages und in Anbetracht der Vitalität und Aktualität der visuellen Ausdrucksformen führt Pro Helvetia die Ausstellung «towards / transit» sowie eine Konferenz durch. Verschiedene südafrikanische Künstlerinnen und Künstler zeigen Installationen, Fotografien und Performances. Das Ganze wird online begleitet auf der Website [www.towards-transit.net](http://www.towards-transit.net), so dass nicht nur Kulturinteressierte aus Zürich, Europa, Südafrika, sondern weltweit direkt teilnehmen und mitreden können.

27. August bis 25. September im Blauen Saal im Löwenbräu und in der Serge Ziegler Galerie

## Solidaritätsfest

An der Fête de la Solidarité in Lausanne präsentieren nicht nur 25 Nichtregierungs-Organisationen (NGOs)

aus dem Kanton Waadt ihre Arbeit, es finden auch Filmvorführungen und Podiumsdiskussionen statt und als Höhepunkt tritt einer der ganz grossen der Worldmusiczene auf der Bühne des Théâtre de Beausobre in Morges auf.

3. und 4. September im Théâtre de Beausobre in Morges/Lausanne

## Kulturfestival Integration

Drei Tage lang verwandelt sich Zürich in das afrikanische Kulturfestival Integration, an dem bei weitem nicht nur Afrikaner, sondern auch Einheimische, Zugewanderte und Geflüchtete teilnehmen, Musik spielen, zusammen essen, ihre Ware feilbieten und diskutieren. Auf dem Helvetiaplatz steht ein Weltbazar mit unzähligen Ständen, und es läuft unter anderem ein Musikprogramm mit Jam-Sessions und Kinderunterhaltung. Einige der Rosinen im Volkshaus: die senegalesische Gruppe ACAO heizt mit Rap und Hip Hop ein, Stiller Has aus Bern singt trübe Lieder aus der nächsten Heimat, und in der Kuba-Nacht vom Samstag bringt Toni Martinez mit seinen 15 Musikern Herzen und Hüften zum Schwingen.

3. bis 5. September auf dem Helvetiaplatz und im Volkshaus in Zürich

## Schweiz-Afrika

Unter dem Titel «Schweiz – Afrika: politische und sozio-ökonomische Aspekte» organisiert das Zentrum für Internationale Studien (CIS) der ETH Zürich, die Schweizerische Afrika-Gesellschaft (SAG-SSEA) sowie die Schweizerische Gesellschaft für Aussenpolitik (SGA) eine internationale Konferenz, die von DEZA-Direktor, Botschafter Walter Fust eröffnet wird. 10. und 11. September in der ETH Zürich, Hauptgebäude, Rämistrasse 101

## Cinfo-Angebot

Cinfo, das Zentrum für Information, Beratung und Bildung für Berufe in der internationalen Zusammenarbeit und humanitären Hilfe, führt verschiedene Kurse durch:

21. Oktober: Infotag für Mitarbeiter im Bereich der internationalen Zusammenarbeit und der humanitären Hilfe und Begleitpersonen  
6. November (auf Französisch) und  
20. November auf Deutsch: Internationale Zusammenarbeit und humanitäre Hilfe – Angebot und Nachfrage

Weitere Info: [www.cinfo.ch](http://www.cinfo.ch)  
oder cinfo-Sekretariat in Biel:  
Tel 032 365 80 02

«Schweiz Global», das Magazin des Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA), stellt aktuelle Themen der schweizerischen Aussenpolitik vor. Es erscheint 5-mal jährlich in Deutsch, Französisch und Italienisch.

Thema der Doppelnummer 4/5 (erscheint Ende Oktober): «Die Schweiz» in Brüssel. Die Mitte Juni erschienene Nr. 3 war dem Thema «50 Jahre Genfer Konventionen» gewidmet.

Gratis Abonnemente können bestellt werden bei:  
«Schweiz global»  
c/o Schaer Thun AG  
Industriestrasse 12  
3661 Uetendorf

32

33

## Impressum

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

## Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA).



## Redaktionskomitee

Marco Camerini (verantwortlich) Catherine Vuffray (vuc)  
Andreas Stuber (sbs) Sarah Grosjean (gis)  
Reinhard Voegelé (vor) Stefan Kaspar (kst)  
Gabriella Spirli (sgb) Beat Felber (bf)

## Redaktionelle Mitarbeit

Beat Felber (bf – Produktion)  
Gabriella Neuhaus (gn) Maria Roselli (mr)  
Jane-Lise Schneeberger (jls)

## Gestaltung

Laurent Cocchi, Lausanne

## Lithografie

City Comp SA, Morges

## Druck

Vogt-Schild / Habegger AG, Solothurn

## Wiedergabe

Die Wiedergabe von Artikeln, auch auszugsweise, ist unter Angabe der Quelle erlaubt. Ein Belegexemplar an die Herausgeberin ist erwünscht.

## Abonnemente

«Eine Welt» ist gratis erhältlich bei: DEZA, Sektion Medien und Kommunikation, 3003 Bern, Tel. 031 322 34 40 Fax 031 324 13 48 E-mail: [info@deza.admin.ch](mailto:info@deza.admin.ch)

39785

Umschlag Laurent Cocchi

## «Eine Welt»

### Bestellcoupon und Adressänderung

• Ich möchte «Eine Welt» abonnieren. Das Magazin der DEZA ist gratis und erscheint viermal jährlich in Deutsch, Französisch und Italienisch.  
Ich möchte folgende Anzahl Exemplare: ..... in Deutsch, ..... in Französisch, ..... in Italienisch.

• Ich wünsche weitere Gratisexemplare der Nummer drei von «Eine Welt» und zwar:  
..... Ex. in Deutsch, ..... Ex. in Französisch, ..... Ex. in Italienisch.

• Meine neue Adresse lautet

(Bitte in Blockschrift)

Name und Vorname: \_\_\_\_\_

Ev. Organisation/Institution: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Postleitzahl, Ort: \_\_\_\_\_

Bei Adressänderungen legen Sie bitte die alte Adresstikette bei!

Senden Sie den Coupon an: DEZA, Sektion Medien und Kommunikation, 3003 Bern

Internet: [www.sdc-gov.ch](http://www.sdc-gov.ch)

